Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1932

55. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 5. Oktober 1932. Nummer 40.

Hast Du mich lieb?

Johannes 21, 15—17.)

Wenn dich dein Heiland fragt:
„Hast du Mich lieb?"
Wird nicht dein Herz verzagt,
Dein Auge trüb?

Gabst du dein Leben ganz
In Seine Macht
In Freudensonnenglanz,
In Leidensnacht?

Und gingst du fort und fort
Auf Seiner Bahn,
Hast nur nach Seinem Wort
Dein Werk getan?

Hast du mit Armen gern
Dein Brot geteilt,
Bist Irrenden als Stern
Vorangeeilt?

Hast du Ihn frei bekannt
Vor aller Welt,
Dich, wo Sein Banner stand,
Zum Kampf gestellt?

Und hast du nie gebebt
Vor Kreuz und Tod
Und mutig das erstrebt,
Was einzig not?

Nur wenn du das geübt
Von Anbeginn,
Hast du den Herrn geliebt
Nach Seinem Sinn.

Wird nicht dein Herz verzagt,
Dein Auge trüb?
Wenn dich dein Heiland fragt:
„Hast du Mich lieb?"

A. A. N.

Die Hochzeit des Lammes.

Offbr. 19, 1—9.

Nach diesem Lehrabschnitt der Offenbarung, der mit den Worten Vers 9 abschließt: „Dies sind wahrhaftige Worte Gottes," findet die Hochzeit nicht etwa — wie manche Bibelmänner annehmen — wärend der großen Trübsal statt, sondern nach derselben. — So wird in Vers 2 u. 3 das Gericht über die große Hure mitgeteilt, welches ja den Abschluß von der großen Trübsal bildet. Erwägen wir noch andere Stellen: Kap. 15 bezieht sich schon auf Ereignisse der vorherigen Trübsal, der Herrschaft des Tieres — die Märtyrer sind schon hinüber. In Kap. 16 haben wir die letzten sieben Plagen über die zurückgebliebene gerichtsreife Menschheit — Menschen, die das Malzeichen des Tieres haben, Vers 2. Von Buße ist da keine Rede mehr — statt dessen Lästerung nach Vers 9; 11; 21.

Ferner ist weder während der Trübsal, noch vorher eine Andeutung von der Hochzeit des Lammes in solcher Zeit. Statt dessen ist nach Dan. 12, 1 und Offbr. 12, 7—9 ein großer Kampf im Himmel mit dem Drachen, d. h. während der großen Trübsal (nach Dan. 12). Aber wie könnte der Sohn Gottes im Himmel Hochzeit feiern, während die Auserwählten Gottes auf Erden während der großen Trübsal Tag und Nacht um Errettung flehen? —

Wie könnte sich so was reimen?

Nein, erst muß der Kampf zuende geführt und die Auserwählten hinüber gebracht sein nach Offbr. 15, 2—3. Ja erst nach Abschluß der letzten Gerichtskatastrophe über Babylon Kap. 18, gibt es Hochzeit laut Kap. 19, 1—9. Nach derselben folgt laut Vers 10—21 das Erscheinen oder Kommen Christi mit den Heiligen für den letzten Kampf mit den Königen der Erde und dem Sturz des Tieres und des falschen Propheten.

J. W. Neufeld.

Das Wunder.

Mel: Dies ist die Nacht, da mir erschienen.

Ich kann das Wunder kaum erfassen,
Daß Gott in seiner Gütigkeit
Mir meine Sündenschuld entlassen
Und alles Unrecht mir verzeiht,
Wenn ich dies Wunder fassen will,
Dann steht mein Geist vor Ehrfurcht
still.

Daß Gottes Wort so laut kann
sprechen
Und fordern auf zu Reu' und Buß',
Daß stolze Sünder niederbrechen
Und fallen ihrem Gott zu Fuß',
Wenn ich dies Wunder fassen will,
Dann steht mein Geist vor Ehrfurcht
still.

Daß Gott für uns nach unserm Sterben
Ein Heim am gold'nen Strand bereit,
Das wir durch Jesum Christum erben
Als Wohnung für die Ewigkeit,
Wenn ich dies Wunder fassen will,
Dann steht mein Geist vor Ehrfurcht
still.

Rosthern, Sask. J. P. F.

Beitrag zu „Eine wichtige Frage."

Der l. Br. Peter Richert von Reedley, Cal., bringt eine Antwort in Nr. 37 auf die Frage: „Werden die Kinder Gottes die große Trübsalszeit mit durchmachen oder werden sie vorher entrückt werden?" Zunächst einen herzlichen Gruß mit 1. Joh. 2, 28 dem l. alten Bruder an der Westküste. Sei versichert, daß es mir ferne liegt, mit Dir über Deine Ansicht eine Kontroverse anzubändeln. Dazu fehlt mir vor allem das Zeug und auch die Lust. Aber ich wage es, mir die Erlaubnis zu nehmen, auf einige Mißgriffe aufmerksam zu machen, die mehr oder weniger von den meisten Bibelauslegern — ob gelehrte oder ungelehrte, wie unser einer ist — gemacht werden, und das sind unter andern, daß meistens unterlassen wird, die Bibel, das Wort Gottes, als unzertrenntich zusammenhängendes Ganzes zu behandeln; ferner, daß der Herr Jesus in allen seinen lehrhaften Vorträgen im Alten Testament fußte, und daß die Gemeinde Jesu Christi erst in die Erscheinung tritt, nachdem Israel ihn, den Herrn, endgültig bei der Steinigung des Stephanus verworfen hatte. Gewiß, die Gemeinde war dem Herrn kein Geheimnis, wohl aber den alttestamentlichen Propheten und seinen Jüngern, bis es einem Apostel Paulus durch Offenbarung enthüllt und durch ihn auch ihnen mitgeteilt wurde. Wenn Bibelforscher auch nur obige drei Grundsätze beobachteten, würden sie oft in ihren Untersuchungen zu ganz anderen Resultaten gelangen.

Als Beweisführung Deiner Anschauung, l. Br., bringst Du zunächst Zitaten aus der großen Zukunftsrede unsres Heilandes in Matth. 24. In dieser eschatologischen Rede ist es doch zunächst der Tempel, Jerusalem und damit Israel, das der Herr in seinen Gesichtskreis zieht. Und die ganze Rede ist ein Wiederhall, mit Erläuterungen und Erweiterungen alttestamentlicher Prophetie. Sonst wäre sie den Jüngern auch ganz unverständlich gewesen, aber als gute Bibelkenner fühlten sie sich in der Rede ganz zu Hause. Immer und immer wieder sprechen die Propheten vom **Tage des Herrn, von jenem Tage** und dieser Tag bedeutet nicht mehr und nichts weniger als furchtbarstes Gericht über Israel und seine Herstellung als Volk Gottes und Königreich. „Sie werden euch töten" erinnerte sie an Jer. 30, 5—7; Joel 3; Mal. 3, 1—3 u. a. St.; oder „eine Zeit der Trübsal, wie nicht gewesen" an Dan. 12, 1. Und wie klar ersichtlich, hat Daniel dabei sein Volk im Auge, also Israel. Jesus hat auch zunächst Israel im Auge, „wenn sie zu euch sagen" oder „wenn ihr das alles sehet," in seiner Anrede an die Jünger als dessen Stellvertreter. „Bittet, daß eure Flucht nicht am Sabbat geschehe," wäre unverständlich, wenn nicht die Juden gemeint wären. Ebenso Hinweis auf Daniel 9, 27. Die Beschreibung seiner Zukunft in **Matth. 25, 31 ff stützt sich auf Joel 4** und wird erweitert. Dort sehen wir, wen der Herr unter „meinen geringsten Brüdern" versteht, nämlich „meines Volkes und Erbteils Israel." Wie herrliche Strahlen wirft die Prophetie des A.T. auf die des N.T. und umgekehrt. Eins ist ohne das andere unverständlich.

Das beantwortet zum Teil auch die Frage: **Wird die Gemeinde vor der Trübsal gerettet werden.** Wenn die Schrift von **dem** Tage — dem Tage des Herrn — spricht, so meint sie einen bestimmten Tag oder eine Periode, die sieben Jahre des Antichristen; wenn sie von **der** Trübsal spricht, so meint sie eine bestimmte, wie sie nie vorher auf Erden war, auch später nicht sein wird. Von dieser Trübsal sprechen bereits die alten Propheten und die Offenbarung bringt uns darüber einen zusammenhängenden ausführlichen Bericht. Diese Trübsal ist **der Tag des Herrn** und endet in der Erscheinung unsres Herrn und Heilandes und Wiederherstellung Israels.

Die Gemeinde schaut auch auf einen bestimmten Tag aus, das ist **der Tag Jesu Christi,** der vor der Trübsal einsetzt. Weil mit **der Trübsal** der Herr wieder mit Israel anknüpft und anfängt einzulösen, ist es klar, daß die Gemeinde nicht mehr auf Erden ist. Sie hat ihre Aufgabe erfüllt. Siehe Röm. 11, 25. Vergl. auch 1. Kor. 1, 8; 5, 5; 2. Kor. 1, 14; Phil. 1, 6; 2, 16.

Mie Gruß

C. H. Friesen.

Zur Wissenschaft.

Seit Alters her stehen Wissenschaft und Religion, von einem gewissen Standpunkte aus gesehen, im Widerspruch. Häufig genug zeugt die Geschichte von einzelnen Personen sowie von ganzen Völkermassen, die sich zum Widerstand erhoben und sich über den Gegner stürzten: Vertreter der Wissenschaft gegen die Religion und ebenfalls auch die der Religion gegen die Wissenschaft. Heute finden wir dasselbe, wir brauchen nicht weit zu suchen, um etwas von dem Konflikt zu verspüren. Hören wir es doch recht oft und lesen es in unsereren christlichen Blättern, daß die Lehranstalten der Gegenwart in Sonderheit die höheren, lauter Gift den Seelen bie-

Auf die Bitte vieler geben wir den rückständigen Lesern einen weiteren Monat Zeit u. erwarte die Zahlung für die Blätter vor dem 1. November, denn weiter werden wir's nicht können. Bitte zahlt! Ed.

Ein alter Prediger der M. B. Gemeinde und früherer Lehrer schreibt in einem persönlichen Briefe an den Editor unter anderem: „Die Erzählung „Kerlchen", ist fesselnd und lehrreich." Ed.

ten, die ihnen anvertraut werden; die durch ernstes Bestreben und dank ihrer Gaben oder durch tatkräftige Mithilfe anderer in die Reihen der Studierenden treten, werden hinabgezogen und nicht nur unbrauchbar für die Gesellschaft gemacht, sondern auch auf abschüssige Bahnen gezogen und gleichsam ins Verderben gestürzt.

Mit solchen Schilderungen glaubt man zu dienen oder die Sache, die uns am Herzen liegt, zu fördern. Das ist fehlgeschlagen, denn auch hier ist's gewöhnlich wie mit den Gegnern der Bibel, die den Gegenstand ihres Angriff's nicht kennen. Und solange das der Fall ist, solange man nicht tief in das Wesen einer Anstalt oder auch Gesinnung hineingesehen hat, wird durch eine verurteilende Stellung niemals etwas Gutes gewirkt werden. Es ist wahr, daß Zweige der Wissenschaft dem Professor gute Gelegenh. bieten, d. Studenten seine persönliche Ansicht über göttliche Dinge aufzudecken und ich weiß auch, daß es getan wird und der Zuhörer dadurch auf Proben gestellt wird. Doch habe ich in meinem dreijährigen Studium an der Universität und im Verkehr mit den Studenten an meinen inneren Ueberzeugung nicht einbüßen brauchen. Im Gegenteil sei es hier als ein Zeugnis von mir gesagt, betrachte ich es als eine Gnade Gottes, für die ich herzlich dankbar bin, daß die Studien, trotz zahlloser Anfechtungen mich in dem Glauben bestärkt haben, daß ein allmächtiges und allwissendes Wesen Himmel und Erde erschaffen hat, daß Gott in seinem Walten die Geschicke lenkt und auch im Getriebe der heutigen geschäftigen Welt das Steuer sicher führt und das Er uns in seinem Sohne eine neue geistige Welt aufgeschlossen hat. Ich habe es hin und wieder meinen Freunden mitgeteilt, daß mir naturwissenschaftliche Vorlesungen in diesem Glauben förderlich geworden sind, wie es sonst nur gute Predigten oder Erfahrungen konnten. Und so gehts nicht mir allein.

Ich finde keine Gründe, wissenschaftliche Anstalten für Zentren antireligiösen Einflusses zu stempeln. Wenn Christen zu Fall kommen, so liegt der wunde Punkt in der losen und oberflächlichen Ueberzeugung derjenigen, die sich mitreißen ließen. Denn man geht hier, wie überall, auf zwei Wegen, und wenige sind die ihn (den Schmalen) finden. Es bieten sich immer Auswege, dem bösen Einflusse, der sich besonders unter der jüngern Studentenschaft bemerkbar macht, zu entgehen und sich den christlich gesinnten Vereinigungen anzuschließen. Durch letztere habe ich in diesen Jahren Gelegenheit gehabt, Zeuge zu sein, wie leitende Professoren ihre Ueberzeugung kundgaben und habe mich gefreut, daß der Glaube seinen Siegeszug auch in die gelehrten Kreise gebannt hat. Für den meisten Gelehrten ist heute der Gottes-Glaube kein veralteter Begriff oder Gegenstand des Spottes. Das sei denjenigen, die ihre Bedenken hierüber haben gesagt. Ich fühle es für meine Pflicht, nachdem ich in letzter Zeit unter unserm Volke verschiedene Gesinnungen kennen gelernt habe, den werten Lesern der Rundschau dieses zu schreiben.

Dietrich Hein.

Saskatoon, Sask.

Die Wunder Gottes.

Der große Kampf mit dem Drachen.

Von H. P. Janz, Main Centre. †

Der Kämpfende bat seinen Vater nicht es möglich zu machen, den für Ihn bestimmten Tod am kreuze umgehen zu können, nein, das war sein festes Vornehmen von Vorgrundlegung der Welt! Des Herrn Gebet war, daß der Vater es nicht sollte zulassen, daß er noch vor der bestimmten Zeit und am unbestimmten Orte sterben zu müssen. Dann hätte Satan wohl triumpfiert, Ihn dort im Staube sein letztes krampfhaftes Ringen mit dem Tode durchmachen zu sehen, anstatt am Kreuze. Der Herr Jesus wollte nicht im Garten sterben, trotzdem daß er schon mit dem Tode rang. Sein von Ewigkeit her bestimmtes Sterbebett war das harte Kreuz auf Golgatha! und Satan wollte das vereiteln durch sein Sterben in Gethsemane.

Die Todesagonien, die schaurigen Marterquallen, die Bitterkeit des Todes, die Herzbeklemmungen, die Ihm den Todesschweiß wie Blutstropfen erpressten, verließen Ihn. — Ganz erschöpft vom Ringen vom Schreckenerregenden Todesprozeß, vom grausigen Kämpfen mit der Finsternis, erscheint ein Engel und stärkt Ihn. — — Der Unschuldigste aller Unschuldigen wird zum Gerichtshof geführt, verhört und zum Tode verurteilt. — Ah! da ist wieder Hoffnung für den Fersenstecher! Hat's Ihm in Gethtsemane nicht geglückt, so wird er jetzt doch alle seine Kräfte ansetzen daß sein Erzfeind doch ans Kreuz kommt! — — Gebunden steht Er da. Der Teufel, durch all die Umstehenden, übt das Allerabscheulichste an den Unschuldigen aus. Man spieh' Ihm ins Angesicht, schlägt Ihn mit Fäusten, versetzt Ihm heftige Hiebe auf die Wangen und auf's zarte, blutige Haupt. Ritzt Ihn und rauft Ihm seinen Bart, spottet und schmäht seiner, zieht Ihm aus Spott und Hohn einen Purpurmantel an, kniet vor Ihm nieder und huldigt Ihm. Draußen entkleidet man Ihn und Kriegsknechte üben das allerbrutalste an Ihm aus. Er wird zerfleischt, gemartert, blutig geschlagen und gehönt! — —

So, dem Leibe nach zersetzt, trostlos, verzweifelt, schwach hilflos und im Elend; von den Seinen verlassen, ganz einsam, an vielen Wunden triefend, wird Ihm das schwere Kreuz aufgeschultert! — Der Trauerzug bewegt sich langsam der Straße „Dolorosa" entlang. O du schauerlicher Trauerzug! Sein Körper, von all den scheußlichen Mißhandlungen gänzlich geschwächt, bricht erschöpft unter der Last des Kreuzes zusammen! Weiber weinen über Ihn! — Dort auf der Schädelstätte werden große schwere Nägel durch sein zartes Fleisch getrieben. Das Kreuz wird mit einem heftigen Ruck in das Loch versetzt. — Da hängt Er nun und stirbt! Der ewig Treue, Dem man keine Sünde nachtragen konnte. Sein Leichnahm wird dem Fluchholze entnommen, ins Grab gelegt und versiegelt. — „So", — — denkt Satan, „nun ist der Sieg beschieden! der ist nun vollständig unser! Alles ist gesichert! Die Jünger sind zerstreut. Das Grab ist mit Banden der Regierung, mit gesetzlichem Siegel versichert. Es kann nichts geändert werden, der Sieg ist auf unserer Seite." So spricht Luziefer, der Drache, sich immer wieder den Sieg zu und freut sich samt seiner ganzen Höllenschar. Ja, Er selbst sitzt am Grabe und bewacht es. Die Wache ist sein Werkzeug. Während er so siegesbewußt sitzt, im Dunkeln, und es so in seiner Brust freudenvoll wogt und hebt, wird er urplötzlich in der Dämmerungsstunde von seinem süßen Schlummer geweckt. — —

Ein plötzliches Grollen der unterirdischen Mächte! Ein Bellen und Schreien der Dämonen! Die Erde wankt!! — — Es donnert und kracht, lärmt und brüllt, rasselt, braust, klopft und stampft, poltert und schmettert, kreischt und ruft! — als wenn alle Kräfte der Unterwelt sich losgelassen! Und nun, siehe da!— Hell wie ein Blitz, erscheint eine Lichtgestalt! Wälzt den Stein von des Grabestür und setzt sich siegesbewußt auf denselben nieder! — Zerschmettert, und wie ein Wurm zertreten, liegt Satan im Staube!! — Besiegt, vertilgt und entwurzelt, ganz beiseite geschafft; zermalmt und zersplittert, verwüstet und zerknickt, erdrückt, erstickt, zerfleischt und überwältigt. — So in seinem Innern zerknirscht liegt er da!! — Der Totgeglaubte tritt siegesbewust aus der Grabeshöle hervor, umgeben von einem blendenden Licht, triumphierend über Hölle und Tod!

(Fortsetzung folgt.)

Bücherbesprechung.

Im Verlage **Friedrich Bahn — Schwerin i. Mecklb — Germany** sind sehr wertvolle Werke erschienen **von D. Gerhard Tolzien** (Landesbischof für Mecklb — Strelitz):

1. **„Die Leidensgeschichte des Herrn" in 30 Predigten,** 213 Seiten; geheft. RM 4.95; gebund. RM 6.75.

Diese Verhandlungen über Jesu Leiden und Kreuzigung erteilen eine Fülle von Gedanken und gebe jedem Reichsgottesarbeiter wertvolle Anregungen und gewähren dem Leser echte Erbauung. Die Personen der Passionsgeschichte sind in meisterhafter Seelenmalerei gezeichnet; an den Charakterzeichnungen dieser Personenen kann ein jeder, der strebsam ist und Vervollkommnung liebt, sich korrigieren.

2. **„105 Zeitpredigten."**

1. Band. — Die festliche Hälfte des Kirchenjahres. 45 Predigten; 301 Seiten; geheftet RM 7.20; gebunden RM 9.—

2. Band. — Die festlose Hälfte des Kirchenjahres. 30 Predigten; 208 Seiten; geheft. RM 4.95; gebunden RM 6.75.

3. Band. — „Sein Reich komme". 30 Predigten; 202 Seiten; geheftet RM 5.50; gebund. RM 7.50.

In diesen 3 Bänden „105 Predigten" findet ein jeder das lautere Wort Gottes dargestellt in einfacher, gläubiger Sprache. Die erläuternden Gedanken über den Text sind klar, reich und begreiflich, für jeden Leser. In besonderer Weise dienen diese „105 Predigten" jedem Arbeiter im Weinberge des Herrn, dem Prediger, dem Evangelisten, dem Lehrer in seinem Religionsunterricht, dem Sonntagsschullehrer und dem Vereinsleiter. Persönlich erhält ein jeder Leser von diesen Predigten einen großen Segen.

Zu beziehen aus dem oben erwähnten Verlage sind diese Werke durch die „Deutsche Buchhandlung G. J. Reimer".

Winkler, Man. box 298.

Korrespondenzen

Brüder in Not!

Br. Unruh berichtet von Deutschland, daß bei ihm Tausende von Briefe aus Rußland einkommen und unerledigt bleiben müssen, weil kein Geld da ist, alle Bittgesuche zu befriedigen. Bei weitem das meiste Geld, daß bei uns einkommt, wird für bestimmte Personen gespendet. Zur freien Verteilung kommt verhältnismäßig wenig Geld ein.

Auch hier bei uns kommen viele Briefe von Rußland ein und Bestellungen von Freunden für Freunde in Rußland. Wir verfertigen ja die Listen und senden dieselben weiter nach Deutschland mit der Bitte, so weit wie irgend möglich, Lebensmittel zu senden. Was bestimmte Personen gespendet wird, muß natürlich ungekürtzt an diese Personen abgehen. Von den andern Personen, deren Adressen uns gegeben werden, können aber leider nicht alle Hilfe erhalten, weil eben das Geld nicht ausreicht.

Wir haben uns immer wieder gesagt, daß von Canada aus viel geschehen ist, um Hilfe zu bringen. Wenn $33,000.00 in einem Jahr, meistens von armen Leuten, gespendet wird, um Not zu lindern, dann ist das gewiß nachahmungswert und viele von denen, welche mit Mitteln gesegnet sind, könnten sich da ein Beispiel nehmen. Es konnten in dem verflossenen Jahre durch diese Spenden viele Hungrige gespeist werden und betrübte Herzen wurden aufgerichtet. In manchen Briefen heißt es: „Es flossen Freudentränen beim Empfang der Spenden. Vielen wurde zeitweilige Hilfe."

Andrerseits müssen wir uns es aber sagen, daß die Hilfe, die wir leisten konnten, die allgemeine Notlage in Rußland sehr wenig lindert. Wenn Millionen Menschen vor dem Nichts stehen, dann wären sogar eine Million Dollar wie ein Tropfen auf dem heißen Stein. Aber wir wollen und dürfen in unsern Bemühungen nicht

nachlassen. Können durch unsere Hilfe nicht alle gerettet werden, dann können wir doch vielleicht vielen wirkliche Hilfe bieten.

Beim Schreiben dieser Zeilen kommt mir noch ein Gedanke, der vielleicht, streng genommen, nicht gerade hierher paßt.

Unter den Briefen, die wir erhalten, ist beispielsweise einer von einem bekannten Prediger an der Molotschna. Er sagt, daß viele der eingewanderten Prediger ihn gut kennen, nennt daher nicht seinen Namen. Er ist auch vertrieben, stimmlos und irrt ohne Mittel mit seiner Familie umher.

Dieser liebe Bruder schreibt unter anderm: Versucht doch noch einmal uns herauszufordern. Wenn es nicht sollte nach Canada gehen, dann gehen wir auch gerne nach Brasilien oder nach Paraguay.

Nun ist es ja allseitig bekannt, daß wir nichts tun können um den Notleidenden zu helfen aus Rußland herauszukommen. Und ich muß es sehr bezweifeln, ob es möglich sein würde, die Einreiseerlaubnis hierher zu erhalten. Aber diese Hindernisse könnten vielleicht unerwarteter Weise mit einemal gehoben sein. Wären wir dann in der Lage, ihnen irgend wie zu helfen, aus dem Elend herauszukommen?

Wie wollten wir es anfangen, wenn es sich um weitere Kredite handeln würde? Könnte irgend jemand wirklich glauben, daß bei der großen Schuld, die wir noch bei der Transportgesellschaft haben, diese oder irgend eine andere Gesellschaft uns noch einmal unbegrenzte Kredite gewähren würde? Wahrscheinlich würden sie ihre Bücher aufschlagen und uns zeigen: noch über eine Million Dollars Schulden! Uns würde die Möglichkeit genommen sein, denen zu helfen, die in Rußland untergehen müßten, wenn ihnen nicht die rettende Hand entgegengestreckt werden könnte. Und wer möchte dann daran schuld sein?

Ich will über diesen Punkt nicht weiter schreiben. Ein jeder mache selbst seine Schlußfolgerungen. Ein jeder tue seine volle Pflicht!

David Töws.

Rosthern, Sask. 26. Sept. 1932.

„Ich nehme, was übrig bleibt".

Dieses ist die Jahreszeit der

Wieder-Eröffnung der Bibelschulen.

Jede Woche liest man darüber in unsern Blättern. Und wer von den Lesern sich nicht darüber herzlich freuen könnte, der wäre doch zu bedauern. Ich zweifle aber, ob sich jemand noch mehr darüber freut, als der Unterzeichnete. Mein Herz jubelt, wenn ich von den glaubensvollen Unternehmungen der Brüder lese, die so ganz „auf Glauben" (an Gott und die Christen) ihre Bibelschulen errichten — und der treue Herr bekennt sich so schön dazu. Unsere Neueingewanderten gehen darin so recht voran; sie haben's erfahren, was es heißt, keinen Bibelunterricht zu haben für ihre Kinder. Gott segne alle, Lehrer und Lernende!

Wenn meine Gesundheit es erlaubte, wäre ich jetzt auch einer der Glücklichen, (wie ich es so manches Jahr sein durfte) die als Bibellehrer beim Schulanfang eine Schaar freudiger Schüler empfangen können. Da mir dieses nun aber nicht vergönnt ist, so tue ich dieses, was ich tun kann: Ich führe meinen

„Bibel-Kursus für das Heim"

weiter. Dieses wird das dritte Jahr sein. Viele Aeltere, Jüngere und Junge können nicht die schönen, gesegneten Bibelschulen besuchen; aber **alle** sollen (!!) die Bibel **ordentlich studieren,** besonders die Jungen, wenn nötig unter Anleitung der Aelteren. Und dazu bietet sich meine Bemühung auf's neue an, **als Leitfaden.**

Wer irgend kann, besuche eine Bibelschule, und **die übrigen** möchten nach Anleitung solcher Kurse, wie der meinige, **daheim** studieren.

Die drohende Weltlage fordert solches sehr nachdrücklich!

Brüderlich grüßend,

J. B. Epp.

Heßton, Kansas.

Aufruf!

An die Aeltesten und Prediger der Konferenz der Mennoniten von Can.

Teure Brüder und Mitarbeiter im Weinberge des großen Meisters. Das Werk der inneren Mission in unserer Mitte leidet Not. Es ist euer Werk im Auftrage Gottes. Wir alle werden einst Rechenschaft davon geben, wie wir diese Gottesarbeit unterstützt haben. Unsere beiden Arbeiter können nur einen kleinen Teil der notwendigen Arbeit überwältigen, und der Notschrei „kommt herüber u. helft uns" dringt von den Vereinsamten, Müden, Kranken und Verlassenen an unser Ohr. Das Feld scheint mehr denn reif zur Ernte zu sein, und der Arbeiter sind so wenige. Was wollen wir tun? Was müssen wir tun, um damit vor Gott zu bestehen? Uns als Komitee ist es klar geworden, es muß anders werden, so viel wir helfen können.

Reichsgottesarbeiter, wer will mithelfen, mehr denn jemals vorher das Werk der inneren Mission unter unserem Volke zu bauen? Wer will mithelfen, so viel ihm der Herr Kraft gibt, neues Leben in unsere Missionsfelder zu bringen? Wer will diesen Herbst und Winter sich gleichsam auf den Altar Gottes legen, und eine Woche, eine halbe Woche, oder auch nur einen einzigen Tag, hinausgehen wohin ihn der Geist Gottes treibt, und im Dienste der Mission, suchende Seelen dem Sünderheiland in die Arme zu führen, und die Gleichgültigen und Sünder zu warnen, die zerstreut Wohnenden, die Müden, die Kranken, Einsamen und Betrübten zu trösten und zu helfen? Brüder, geht an dieser Sache nicht gleichgiltig vorüber, euer Komitee bittet im Namen Gottes um eure Hilfe.

Wer da fühlt, daß dieser Ruf ihm gilt, wer mithelfen will an dieser großen Sache, den bitten wir seinen Entschluß brieflich an unserem Schreiber, Aelt. Gerhard G. Epp, Eigenheim, Rosthern, Sask. zu senden, damit wir wissen, wo gearbeitet werden soll. Die etwaigen Reisekosten sind wir bereit zu bezahlen, so weit die Kasse es erlaubt.

Noch eins. Unsere Kasse ist leer, unsere Arbeiter, deren Entschädigung schon so sehr herabgesetzt ist, können nicht bezahlt werden. Bitte einen Sonntag zu bestimmen, an dem ihr in eurer Gemeinde die schreiende Notwendigkeit der Mission unter unserem Volke hier in Canada besonders hervorhebt, bei welcher Gelegenheit eine Kollekte für diesen Zweck gehoben wird. Eines ist uns klar, wenn die Herzen für diese Sache warm werden, dann werden die Mittel schon kommen.

Euer Komitee,

Isaak P. Friesen.
Peter P. Epp.
Gerhard Epp.

Bekanntmachung.

Am 24. Oktober l. J. beginnt in allen 3 Klassen der Unterricht in der Bibelschule zu Hepburn. Der Herr hat der Schule die beiden fehlenden Lehrer geschenkt. Es sind dieses die Brüder Jacob Dück, Foam Lake, Sask. und John Töws, Coaldale, Alta. Wir glauben bestimmt, daß sie zur vollen Zufriedenheit und zum großen Segen arbeiten werden, denn der Herr hat sie in die Arbeit gerufen.

Der Unterzeichnete ladet nun noch einmal im Namen der Lehrer und des Vereins alle lernlustigen jungen Leute ein, die schönen Wintermonate in der Bibelschule zu verbringen. Besser und nützlicher könnt ihr die Zeit nicht auskaufen! Schaut nicht auf die Schwierigkeiten. Sagt sie dem Herrn, Er wird helfen, wenn ihr nur wollt.

Väter und Mütter, haltet eure Kinder nicht zurück, wenn sie sich geistliche und geistige Güter erwerben wollen! Unterschätzt diese nicht. Wertet die materiellen Dinge richtig ab, sonst werden euch später eure Kinder verklagen und richten. Und wenn es Opfer zu bringen gilt, bringt sie für das geistliche Wohl eurer Kinder.

Wegen Kost und Quartier wende man sich an Br. B. Fast, Hepburn.

Im Auftrage D. Esau.
Leiter der Schule.

Erntedankfest der M. B. Gemeinde zu Brookdale. So der Herr will und wir leben, findet dieses Fest am 9. Okt. d. J. statt. Teilnehmer an dem Segen desselben sind uns sehr willkommen. Bitte, besucht uns dann aus nah und fern!

J. A. Löwen.

Moore Park, Man. 26. Sept. 1932.

Heute, den 28. September

ist es gerade ein Jahr, seitdem unser lieber Vater starb. Alte, liebe Erinnerungen werden wach, und ich sehe im Geiste, wie er an seinem Schreibtisch sitzt, und die vielen Briefe beantwortet, in denen er Trost spendet, Matte aufrichtet usw. Obwohl es schon spät ist, gehe ich doch noch hin; durch's Fenster sehe ich ihn gebückt am Tische sitzen. Ich klopfe an und trete ein und ein freundliches „na, was bringst," begegnet mich. Und ich kenne von ihm nicht ein anderes Begegnen als ein freundliches.

Weiter höre ich ihn eifrig im Stall hammern. Ich trete ein und wundere mich, daß er, obwohl schon spät, noch so arbeitet! „Kind, ich muß, ich habe morgen noch verschiedenes anderes zu tun!" Und wirklich, so fleißig wie ihn habe ich noch nur wenig Menschen kennen gelernt.

Es ist Sonnabend, ich gehe in die Stadt und treffe ihn auf dem Wege zum Bahnhof. „Papa, Du wirst doch nicht bei diesem Unwetter wegfahren?" „Das Wetter ist doch nicht so arg," entgegnet er, „ich komme ja Montag zurück. Ich habe ja versprochen, morgen, Sonntag, in G. zu sein, und die werden warten." Er hielt, was er versprach.

Weiter seh' ich durch's Fenster, wie er früh morgens schon auf meinem Hofe hämmert und schafft. Ich mich schnell angezogen und raus. „Ich dachte nur, Kornelius, es wäre gut, dieses heute noch zu beenden, und deshalb bin ich früh gekommen." Immer war er bereit, uns, seinen Kindern zu helfen und war um unsere Wirtschaft wohl mehr bemüht, als wir selbst.

Ich treffe bald nach seinem Begräbnis einen lieben Bruder auf der Straße und seine Worte waren nur: „Wer wird uns jetzt besuchen?" Von dieser so durchaus wichtigen Reichsgottesarbeit hielt ihn nicht Weg noch Wetter zurück.

Gott schenke mir Gnade, so treu und selbstlos für ihn zu arbeiten, wie es mein inniggeliebter Papa getan.

Wo eilt ihr hin, ihr Lebensstunden?
Ach edle Zeit, wo fliehst du hin?
Wie mancher Tag ist schon verschwunden,
Seitdem ich hier auf Erden bin!
Ein großer Teil von meiner Zeit
Ist schon im Meer der Ewigkeit.

Sei keinen Teil des Lebens müßig,
Sieh, daß du deine Pflicht erfüllst!
Du hast den Tag nicht überflüssig,
Den Du so leicht verschwenden willst.
Wie kurz, wie kostbar ist die Zeit,
Die Gott auf Erden uns verleiht.

Von jedem Deiner Lebenstage
Gib selbst dir treulich Rechenschaft!
Durchdenk ihn, leg ihn auf die Wage
Und prüfe, was er dir verschafft.
O selig, wer ihn so durchlebt,
Daß nie sein Herz vor ihm erbebt.

Kor. H. Neufeld.

Winkler, Man., Canada.

David Hieberts Kinder

In den Ver. St. werden von ihrer Cousine, Frau Diet. Wiebe, Orloff, Sagradowka, geborene Eva David Unruh, gebeten, ihre Adresse anzugeben, da sie mit ihnen in Briefverkehr treten möchte. Sollten von genannten Kindern noch jemand am Leben sein, aber die Rundschau nicht lesen, so wird gebeten, wenn es möglich ist, ihnen dieses zu zeigen. Die Vermittelung übernimmt gerne

Joh. Neumann.

Coaldale, Alta., box 92, Canada.

Laird, Sask.

den 14. September 1932.

Recht oft schon wurde ich im Laufe des Sommers abgeholt zum Besuch bei den Kindern auf den Farmen. Zweimal war ich auf einige Tage in Springfield, auch war ich auf der alten Dücks Farm bei Waldheim, wo gegenwärtig meine Großtochter mit Familie wohnt. Deren einstige Eigentümer in so kurzer Reihenfolge auf dem Waldheimer Friedhofe zur Ruhe gebettet wurden. 6 große

Grabhügel deken die Lieben d. h. die sterbliche Hülle der hier einst so zufrieden und glücklich lebenden Familie. Als erste Pioniere kamen sie herüber und nahmen die Arbeit hier auf, nun ruhen sie aus, nur 2 Großkinder sind von der ganzen Familie geblieben. Unwillkürlich kam mir der Gedanke dort in dem im Waldschatten gelegenen Heim: Wo sind die Füße, die hier einst gewandelt, wo ist das Herz, das hier in Freud und Leid einst schlug? O wie oft werden wir an die Vergänglichkeit alles irdischen Glückes gemahnt, und je älter wir werden, desto öfter tritt dieses Bewußtsein uns nahe. —

Flüchtig eilen Zeit und Stunden,
Ja das ganze Leben hin,
Glücklich, wer die hat empfunden,
Daß es ihm brachte Gewinn.

Daß der Herr nicht ganz vergebens
Bald mit Freuden, bald mit Leid
Uns im Leben hat begegnet,
In der Schule dieser Zeit.

Ja, ne Schule ist das Leben,
Alt und jung die Schüler sind.
Immer noch hat man zu lernen,
Bis ins stille Grab man sinkt. —

Wird das, was wir hier gelernet,
Bringen ewigen Gewinn?
Wenn einst über all den Sternen
Unsre Seele eilet hin?

Herr, gib Weisheit, gib uns Kräfte,
Treu in Deinem Dienst zu steh'n.
Du verleihst uns ja die Rechte,
Dich als Meister anzufleh'n. —

Auch im lieben Tiefengrund hab ich Besuche gemacht, zieht es mich doch noch immer hin zu dem Heim, was über 13 Jahre auch mein „Zuhause" gewesen ist. Besonders sitze ich gerne hinten im Garten unter den hohen Tannen und träume von entschwundenen Zeiten. Wenn ich die Leser nicht zu sehr langweile mit den Gedanken, die mich dort bewegten, möchte ich sie hier folgen lassen:

Ich höre das rauschen der Tannen
So leise, dann wieder so laut,
Als ob sie mir wollten erzählen
Von Dingen so lieblich und traut.

Daß unter dem schützenden Schatten
Einst Kinder hier lustig gespielt,
Daß gerne gelauscht sie ihr Lachen
Auch oft dem fröhlichen Lied.

Sie kannten nicht Kummer noch Sorgen,
Genossen wie träumend ihr Glück,
Für sie lag die Zukunft verborgen,
Nichts trübte den kindlichen Blick.

Doch wechseln im Dasein die Zeiten,
Die Jahre sie kommen und gehn,
Was einst uns im Leben erfreute,
Es kann ja nicht immer bestehn.

Die Tannen sie rauschen noch heute,
Ihr Kleid ist auch heute noch grün
Beständigkeit woll'n sie uns lehren
Vergänglichkeit ist doch ihr Ziel. —

Drum richten den Blick wir nach oben;
Was ewig währt, finden wir dort,
Da wollen den Herrn wir loben,
Im Geist schau'n wir hier schon den Ort. —

Den 16. August kam ganz überraschend Besuch aus Oklahoma, Arthur Regier mit Familie, und Cornelius Regier. Frau Regier ist eine geb. Friesen, unsre Nichte. Als sie vor 10 Jahren mit ihrem Manne nach seiner Heimat ging, lies sie hier 14 Geschwister zurück, oft zog die Sehnsucht hin zur alten Heimat, zum lieben Geschwisterkreise, nun wurde es ihr vergönnt, sie wiederzusehen. Wie bekannt, eilen solche Tage des Beisammenseins zu rasch dahin, so war auch das Abschiedsfest fast zu rasch da, welches den 11. September bei ihren Geschwister, J. Klassens, in Tiefengrund gefeiert wurde. Klassens eignen das alte Friesens-Heim, wo die Eltern dieser großen Familie anno 1894 einst Ansiedelten. — Geschwister und deren Familie und einige nahen Freunde waren zugegen auf dem Fest, in dem Heim, das für alle Anwesenden so viel freudige, aber auch schmerzliche Erinnerungen weckt. Nach einigen Stunden der Unterhaltung folgte ein gemeinsames Mahl. Darauf leitete Johannes Friesen uns im Gebet, Rev. D. Töws hielt eine kurze Ansprache, in der er besonders der Vergangenheit gedacht und der Segnungen, die sie an diesem Orte genossen haben. Er gedachte des Tages, als er zum erstenmal, wohl anno 1898, in diesen Familienkreis trat. Wenn die Bäume, die damals klein, jetzt hoch empor strebten, sprechen könnten, was sie wohl alles zu erzählen hätten. Der Tannensteig, die Gartenanlage, die das liebe Elternpaar der hier Versammelten nach echt deutscher Art einst anlegten, sie bieten den Kindern bis auf den heutigen Tag ein liebes Andenken an das hier genossene, innige Familienleben ihrer Kindheit und Jugendjahre. Die Tannen sind emporgeragt und bieten nun der dritten Generation kühlen Schatten bei ihren Spielen. Das ist der Segen deutschen Fleißes, der noch Kind und Kindeskinder einen Gruß bietet, und beim Gedenken ihrer Eltern ihre Herzen mit Freude und Dankbarkeit erfüllt. Rev. J. Klassen, Eigenheim, hielt das Schlußgebet, in dem er besonders unsern Besuch dem Schutze Gottes empfahl auf ihrer weiten Heimreise. Ehe wir auseinanderfuhren, wurde noch das Lied gesungen: „Gott mit Euch, bis wir uns wiedersehen." — Donnerstag den 15. Sept. gedenken Regiers ihre Heimreise anzutreten, wo sie von ihrem kranken Vater mit Sehnsucht erwartet werden. Wie sie sagen, geht es dem Vater, Abr. Regier, etwas besser, so daß er zuweilen bis draußen gehen kann, und auch schon per Auto in der nahen Stadt gewesen ist. — Den 10. d. M. starb hier nahe Laird, Irmgard Figuth 6 Uhr morgens nach einem langen Krankenlager. Infolge eines Herzleidens war sie schon einige Jahre nicht gesund, jetzt hat sie 3 Monate das Bett gehütet. Anfänglich war wohl ihr Wunsch, gesundzuwerden, wie es auch der Wunsch ihrer Mutter war. Doch in der letzten Zeit gab sie sich ganz in den Willen des Herrn, und machte sich bereit, ihrem Heiland zu begegnen. Ihrer Schwester Anna ließ sie noch sagen, sie sei ganz bereit heimzugehen. Die letzte Nacht hatte sie ruhig geschlafen; gegen Morgen rief sie noch einmal „Mama" und als ihre Mama an ihr Bett trat, legte sie sich etwas zur Seite, und in einigen Menuten war sie hinübergeschlummert, wo das kranke Herz nicht mehr zu leiden hat. Allen Stürmen des Lebens ist die junge Blüte enthoben, mit 16 Jahren hat sie ja nur erst die sonnige Seite des irdischen Daseins kennen gelernt. — Den 12. war unter großer Beteiligung von Verwandten und Freunden Begräbnisfeier in der Tiefengrund-Kirche. Die Einleitung des Trauergottesdienstes machte Rev. D. Epp, dem die Leichenrede von J. Regier folgte. Den Schluß machte J. Friesen, er leitete auch im Gebet. Der Chor von Tiefengrund sang einige Trostlieder. Nachdem der Sarg hinausgetragen war zur Besichtigung, sang Irmgard ihre Sonntagsschule, Lehrerin Frau Peters mit ihren Schülern, noch ein Lied. Die Begräbnisfeier war wegen der so sehr beschäftigten Zeit 4 Uhr nachmittags angesagt. So grüßte die scheidende Sonne noch zum letztenmal das so jung erbleichte Angesicht der Entschlafenen. — Es muß Geschieden sein, der Tod fragt nicht, ob er jung oder alt von unsrer Seite nimmt, und der Herr allein weiß, zu wem er das nächstemal einkehren wird, an wem der nächste Ruf ertönt: „Komm Heim, o Menschenkind, dein Tagwerk ist vollendet." — Die alte Frau W. Esau, die ihr Heim bis vor kurzem in Rosthern hatte, jetzt aber bei ihren Kinder Löwens hier in Laird zur Pflege ist, leidet wieder schwer an ihren Augen, so daß ihr Zustand recht bedenklich ist. Ihr Wunsch ist: „Ich möchte Heim." —

Unsere Tochter, Frau P. Epp, ist auch schon einige Wochen so, daß sie das Bett nich verlassen soll, und es ist eine ziemliche Geduldsprobe für sie, daß sie, während gedroschen wird, nicht als Hausmutter auf ihrem Platze sein kann. —

Wir haben heute großen Sturm, so daß die Dreschmachinen ihre Arbeit einstellen mußten, bis jetzt war das Wetter sehr schön,, einige Wochen zeigte das Gradglas 23—25 R warm. —

Wo Rev. J. H. Janzen, Ontario wohl seine **„Krusten"** gelassen hat? Daß es sie uns im Boten nicht mehr vorlegt. Idenfalls hat er so viel weiches Brod gefunden, daß es die Kruste vergessen hat, oder vielleicht nur beiseite gelegt?—

Mit der Bitte um des Editors Geduld und mit einem Gruß an die Leser, mache ich endlich Schluß.

Frau Peter Regier.

Silberhrochzeit.

Es ist das ein großes Vorrecht, daß wir, die wir in diesem Lande leben, genießen, wenn wir uns in aller Stille, ungehindert, unter dem Schalle des köstlichen Gotteswortes versammeln dürfen. Wie gerne würden unsere Lieben in Rußland mit dabei sein, wenn sie dürften. Müssen sie doch in dieser Hinsicht vieles entbehren. Jedoch dieses Vorrecht, daß wir haben, legt auch eine große Verantwortung auf uns solche Gelegenheiten, wo wir Gottes Wort hören können, nicht mutwillig oder leichtsinnig zu versäumen. Dann sollte auch in keiner unserer Versammlungen der Dank für Gottes Güte fehlen, der uns in dieses Land geführt hat und uns hier schon in irdischer und ganz besonders in geistlicher Hinsicht so reichlich gesegnet hat. Es war ein Dankfest, das uns am 17. Sept. nachmittag, im Hause der lieben Geschwister Heinrich und Anna Wiens, in Hespeler, versammelt hatte. Bruder Heinrich Wiens, geb. in Steinfeld, Süd-Rußland, später wohnhaft in Margenau, ist der Sohn des vielen bekannten Predigers Heinrich Wiens, der seiner Zeit in Steinfeld wohnte und dann nach Ladekopp verzog. Er ist jetzt schon in der Ewigkeit.

Die lieben Geschwister feierten ihre Silberhochzeit, zu welcher Feier sich eine nette Anzahl von Freunden im Hause eingefunden hatte.

Prediger Dietrich Klassen, von Hespeler, machte die Einleitung, indem er das Lied 620 der Glaubensstimme vorsingen ließ und den 90. Psalm verlas. Kurz wies er auf die ersten beiden Verse des Psalmes hin. Gott unsere Zuversicht, auf den wir allezeit hoffen dürfen. Der Ortschor folgte mit dem schönen Liede: „Sei gegrüßet Tag der Wonne." Als zweiter Redner folgte Pr. Heinrich Janzen, Kitschener. An der Hand von Psalm 9, 2 hob er die Bedeutung des Dankens im christlichen Leben besonders hervor. Der Chor antwortete mit dem schönen Danklied: „Der Herr hat Großes an uns getan."

Eine Ueberraschung für mich und vielleicht auch für die andern Festgäste war ein schönes Gedicht unter dem Titel: „Ein ernstes Wort, am ernsten Tage," welches die einzige Tochter der Geschwister ihren Eltern als Geleitwort mitgab.

Pr. Isaak Tießen, Leamington, war es gegeben, an der Hand von Psalm 27, 1—5 unsere und besonders die Blicke des Festpaares auf den Herrn zu richten, der unseres Lebens Kraft ist. Im Blicke auf Ihn schwindet jede Furcht, auch vor zukünftigen, ungewissen Tagen, denn: „. . er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit, er verbirgt mich heimlich in seinem Gezelt und erhöht mich auf einem Felsen." Darum kann es auch heißen: „dankbar rückwärts, gläubig aufwärts, mutig vorwärts."

Gleichsam als hätten sie's gewußt, was da würde gesagt werden, sang der Chor im engen Anschluß an das eben Gesagte: „Gott wird dich tragen."

Als letzter Redner trat der liebe, alte Bruder Hermann Konrad auf. Als Textwort diente ihm 5. Mose 8, 2. In seiner klaren Vortragsweise führte er uns vor Augen, wie viel Gutes der Herr an uns und besonders auch an dem Jubelpaar erwiesen hätte. Mit starker Hand hat uns der Herr aus Agypten, aus der Macht der Finsternis, herausgeführt. Wunderbar hat er uns auch im Glaubensleben erhalten. Besonders betonte er auch unsere Errettung aus dem Lande der Schrecken, aus Rußland. Dafür erwartet der Herr unsern Dank und unser Vertrauen, denn unser Vertrauen ehrt Ihn. Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.

Hierzu sang der Chor: „Bis hierher hat dich Gott gebracht" und nachdem noch beide Geschwister im Gebet Gott ihren Dank für alle erfahrene Güte ausgesprochen hatten, schloß die Versammlung mit dem Liede: „Einzig dich mein Herzensheiland."

Ein bescheidenes Mahl vereinigte noch alle Anwesenden an dem Tische

der freundlichen Gastgeber. Es war ein schönes Beisammensein, daß noch manch einem eine freundliche Erinnerung bleiben wird. Es ist unser Vertrauen zu Gott, daß er auch fernerhin, in guten wie in bösen Tagen mit den lieben Geschwistern sein wird, wie er's bisher war. Immer größer wird einem das Wort: „Gott ist treu!“ Lasset auch uns ihm die Treue halten.

Heinrich Janzen.

Da jemand die Adresse von H. Harders wünscht, und wir mit ihnen im Briefwechsel stehen, so schicke ich Ihnen dieselbe. Ebenso ein Gedicht von Frau H. Harder gedichtet. Bei der Angabe der Adresse sei darauf hingedeutet, daß es an Tochter Anna adressiert wird, da sie stimmberechtigt ist, andernfalls gibt es Schwierigkeiten.

Mit freundlichem Gruß

M. Fehderau.

Adresse: Grashdanke Anna Heinr. Harder, Donbas, Post Krasnogorowka Seleny Chutor, Gregoriju Andr. Tschernym.

Br. C. F. Klassen ist von 151 Seven Oaks Ave. nach 476 Powers Str. Wpg., umgezogen. Phone 54989.

Wer hilft aus?

In einer unserer früheren Nummer der Rundschau ist von jemandem auf eine Hausmedizin gegen Blasenstein aufmerksam gemacht worden, und zwar löse diese Medizin den Stein auf, wodurch dann eine Operation vermieden werden könnte. Leider sind wir nicht in der Lage, den Abdruck dieses Rezeptes aufzufinden. Vielleicht sind Leser da, die sich das Rezept aufbewahrt haben. Solche werden freundlichst gebeten, selbiges an A. H. Schultz, Shell Lake, Sask., zu schicken. Ed.

Pambrun, Sask.

Die Erntearbeit ist in vollem Gange, das meiste Getreide ist wohl geschnitten, und die Derschmaschinen beginnen ihre Arbeit. Das Dreschen wird schon nicht soviel Zeit in Anspruch nehmen, wie das Mähen; denn der Binder hat manche Stellen befahren müssen, wo's nur wenig für die Dreschmaschine gab. Doch etwas mehr ist's in diesem Jahr als im vorigen, wenn auch noch viel zu wenig im Verhältnis zu den Ansprüchen, die auf den Farmern lasten und dazu noch die niedrigen Preise. Doch wir wollen nicht murren; denn wir haben noch immer herrlich gelebt im Vergleich zu unseren Lieben in der alten Heimat. Kopiere noch, was mir aus der alten Heimat für „die Rundschau“ zugesandt.

Grüßend A. A. Löwen.

Kopie:

Ein Dankschreiben.

Die Sendungen, durch Tietz, Deutschland oder über Moskau gesandt, haben manche Freude bereitet, davon bin ich Augenzeuge. Darum fühle ich mich gedrungen, allen lieben Gechwistern übern Meer, die für uns gebetet und gesorgt haben, als Dank und Gruß ein **„Vergelts Gott“** zuzurufen. Vielleicht öffnet die Rundschau dazu ihre Spalten.

Ein „Vergelts Gott“ den Treuen drüben
Für alle Gaben, groß und klein.
Es macht so glücklich solch ein Lieben
Und wärmt wie Frühlingssonnenschein.
Es stärkt den Mut, belebt den Geist,
Wir fühlen's, daß wir nicht verwaist.

Der Herr vergelt Euch Eure Taten,
Und Gottes Frieden sei mit Euch,
In Canada — Vereinten Staaten
Sind viele noch an Lieb so reich,
Ihr Tuen ist dem Herrn bekannt,
Er segne jede milde Hand.

Euer geringer Br.

Isaak J. Löwen.

Juni 28. 1932.

Einladung.

So Gott will, wird in der hiesigen Kirche zu Pigeon Lake, den 2. Sonntag im Oktober (den 9. Oktober) das Erntedankfest stattfinden, mit Anschluß eines Missionsausrufes des Headinglier und Pigeon Laker Nähvereins; Erntedankfest am Vormittag und Missionssachenausruf am Nachmittag. Laden hiermit jedermann herzlich ein teilzunehmen.

Im Namen der Gemeinde zu Pigeon Lake.

Heinrich Dyck.

Wembley, Alta.
den 21. September 1932.

Gott zum Gruß!

Wir haben hier jetzt eine Pause im Dreschen, weil es ziemlich geregnet hat. Am 8. Sept. fingen die Maschinen an zu brummen, es mögen auch noch etliche früher angefangen haben, so ging das Dreschen vorwärts bis Freitag mittag, dann machte der Regen allem Dreschen ein Ende. Die Ernte ist auf mehreren Stellen besser wie voriges Jahr. Im Stoppel gesät ist besser als in Brache, der Wurm hat in der Brache viel Schaden gemacht, so daß auf Stellen mußte nachgesät werden. Wenn die Witterung noch schön und trocken wird, dann ist hier die Dreschzeit in einer Woche beendet. Es war vorige Woche großartiger Sturm, der hat viel Arbeit unter den Stucken gemacht. Der Gesundheitszustand ist hier befriedigend.

Erhielt heute von Rußland einen Brief, da schreiben sie, daß Aehren lesen verboten ist, ja, daß sich eine Frau von 7 Kindern doch gewagt hat zu sammeln, und sie ist erschossen. Wir können unserm Gott nicht Dankbar genug sein, für Canadas Freiheit, und wenn es auch alles billig ist.

Grüßend G. A. N.

Gull Lake, Sask.

Unsere Verwandten haben uns schon etliche Male gebeten, eine Nachfrage ergehen zu lassen, denn es geht ihnen sehr arm in der alten Heimat. Ich habe seinerzeit schon einmal angefragt nach Verwandten aus U.S.A., doch hat sich keiner gemeldet. Mein Bruder Heinrich, Omsk Sibirien, schrieb uns vom 3. Juli, daß seine Frau Maria geb. Heinrichs, Friedensfeld, Sagradowka, den 21. Mai 1932 gestorben ist. Außer einer Tochter Anna sind sie alle sehr krank gewesen an Typhus. Br. Heinr. bittet, wir möchten durch die Rundschau ausfindig machen, wo seiner Frau Schwester, verheiratet mit einem Peter Warkentin, Schönau, Sag., zu finden ist. Sie sollen wohl in Alberta sein. Vielleicht lesen sie auch die Rundschau und können an uns schreiben. Sie bitten auch um Mithilfe. Ich denke den Verwandten ist es schon genug, daß immer wieder gesucht wird, aber die Not ist drüben groß, und sie tun es gewiß auch nicht gern.

Mein Vater lebt auch noch, doch ist er alt und schwach, so daß er schon nur etliche Schritte allein gehen kann. Der Herr geht tiefe Wege mit den Lieben, mögen sie ausharren, ist unser Wunsch und Gebet. Möchte auch noch Jakob Harder, Brasilien fragen: Wie geht es Euch jetzt? Habt ihr Euch schon eingelebt? Der Herr mit Euch! Und Onkel und Tante Fr. Wiens, Paraguay: Euren Brief haben wir erhalten. Hoffentlich seid ihr alle wohl. Wie wir doch alle so zerstreut worden sind. Doch die Wege des Herrn sind wunderbar, und Er macht alles wohl. Wollen Ihm nur alle vertrauen, so wird es uns an nichts fehlen, wo wir auch sein mögen.

Nebst Gruß B. Rempel.

Bergthal, Paraguay,
den 4. Juli 1932.

Gott gebe Euch das Nötige zu Eurer Arbeit, welches ist erstens: Weisheit und Verstand 1. Chron. 1, 10; zweitens: Mut und Geduld und Freudigkeit Jes. 43, 1—6. — und schöne Gesundheit an Seele und Leib!

Zwei von meinen Berichten sind nicht erschienen, sind sie vielleicht nicht hingekommen, (Habe sie nicht erhalten. Ed.) oder sind sie vielleicht auch zu minderwertig, letzteres könnte ja leicht der Fall sein; weil der Raum auch tatsächlich für lehrreiche Literatur Ansprüche erhebt, und selbiges auch in erster Linie für selbige zur Verfügung stehen sollte. Aber um mehr Erkenntnis der Schrift zu erlangen, möchte ich den l. Arbeitern im Reiche Gottes, die tiefere Erkenntnis des Wortes Gottes haben, um Aufklärung über folgende Frage bitten: Wie ist 2. Könige 20, 10 und 11; und Jesaia 38, 8 zu verstehen? Für Aufklärung darüber ist bestens gedankt.

Was unser Befinden hier in unserer Kolonie anbelangt, so darf ich berichten, daß außer Etlichen, die Wechselfieber haben, nicht besondere Krankheiten vorherrschen, ausgenommen, worüber heutzutage wohl sozusagen die ganze Christenheit zu klagen hat, wie es unter anderem in einem sehr bekannten Liede heißt: „Unverstand und Sündenleben, herrschet und nimmt Ueberhand.“ usw. Im zeitlichen wird wohl wenig Unterschied sein zwischen hier und dort. Von Knappheit hört und liest man ja von überall, und das ist auch hier keine Fremdensprache. Die Preise für Erzeugnisse sind billig, hingegen die Bedarfsgegenstände noch ziemlich gut
Predigt. Sehr klar legte Bruder
im Preise stehen. Doch das ist ja Nebensache, wenn's nur nicht noch schlechter gehen dürfte. Wenn wir an die schwer Heimgesuchten in Rußland denken, dann müssen wir doch nur blos sagen, daß wir noch nichts erfahren dürfen von all dem Schweren, womit die Welt heimgesucht wird. Und in dankbarer Stimmung schließt für heute Euer,

Johann R. Funk.

Meade, Kans.

„Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstet und zerschlagen Herz wirst du, Gott, nicht verachten.“ Pslm 51, 19.

Wenn es je viel geängstete Herzen gegeben hat auf der Welt, dann ist das wohl jetzt in dieser Zeit der Fall und besonders in Rußland.

Und sicherlich hört der l. Gott auch in dieser Zeit das Seufzen, Klagen und Weinen der Menschenkinder. Ja Er hat zu allen Zeiten nach solchen ausgeschaut, die sich von Ihm wollen helfen lassen. Weil die Menschen aber wohl beinahe ohne Ausnahme, wenn es ihnen gut geht, nicht näher zu Gott kommen, deshalb ist es doch wohl notwendig für uns alle, daß Er uns diesen Weg der Heimsuchung führt. **Denn allein Anfechtung lehrt auf's Wort merken,** sagt schon Gott von dem Volke Israel. Und die Mittel, welche unser weiser h. Vater braucht, sind verschieden. In Rußland ist es in den letzten fünfzehn Jahren der starke Hammer des Kommunismus, welcher dort jedes Herz erbeben und ängstigen macht. Ja und vorher war es die rechtgläubige Kirche, welche durch scharfes Vorgehen gegen Andersglaubende auch Tausende Herzen mit Angst und Bangigkeit erfüllt hat.

Hier in diesem Lande klopft der Herr noch mit sehr schonender Hand an die Herzen der Menschenkinder, durch die Entwertung der irdischen Güter. Doch auch dieses löst viel Angst, Sorgen und Kummer bei den Menschenkindern aus. Wird der Herr Seinen Zweck und Sein Ziel damit erreichen?

Ein geängstet und zerschlagen Herz, welches sich in der Not zum Herrn wendet, wird Er nicht abweisen, das ist Seine Zusage; aber der Teufel sucht auch auf's äußerste, die Menschheit in dieser Angst und Not zur Verzweiflung zu treiben. Not hat schon manchen Menschen ins Gebet zu Gott getrieben.

In letzter Zeit hatten wir werten Besuch nämlich Geschwister G. F. Thießens, welche auf dem Wege nach China sind. Sie hielten hier an und besuchten Verwandte und Freunde. Auch diente der Bruder etliche Male mit dem Wort der Predigt. Sonntag den 28. August, vormittags diente der Bruder zum letzten Male mit dem Worte und legte uns besonders die Worte Jesu ans Herz: „Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld, denn es ist schon weiß zur Ernte. Nachmittag fuhren sie weiter nach Osten. Sie gedenken anfangs Okt. in Vancouver einzusteigen. Auch waren Geschwister D. H. Enns gekommen von Hooker Okl., und der Bruder diente morgens und abends mit der

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba

Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Für Süd-Amerika und Europa $1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $2.25
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Kurze Bekanntmachungen
müssen Sonnabend und Anzeigen spätestens Montag morgen für die nächste Ausgabe einlaufen.

— — —

Um Verzögerung in Zusendung der Zeitung zu vermeiden, bitten wir, bei Wohnungsveränderungen oder Wechsel der Postoffice immer die **alte** wie auch die **neue** Postoffice mit anzugeben.

— — —

An die Leser.

Wir ersuchen unsere Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung, oder auf dem Umschlag, volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet Ihr außer Eurem Namen auch das Datum, bis zuwelchem das Blatt bezahlt ist. Bitte helft uns in unserer Aufgabe durch prompte Einsendung des Zeitungsgeldes ein Jahr im Voraus, wie's Bedingung ist, um uns die Möglichkeit zu geben, Euch weiter zu dienen.

Enns abends an der Hand von dem Gleichnis vom Zachäus die Notwendigkeit der Bekehrung uns ans Herz. Niemand durfte im Unklaren über seine eigene Stellung den Platz verlassen. Geschwister Enns fuhren Montag weiter nach Newton, um dort von ihrem Cousin Dr. J. H. Enns eine Operation an ihrer Tochter Olga an den Mandeln vollziehen zu lassen.

Es hat hier nach langer Trockenheit jetzt geregnet, aber für viel Futter schon zu spät, da es wegen der Dürre gemäht worden ist, aber es ist schöne Feuchtigkeit für unsre Weizenaussaat, die ja jetzt auch beginnen wird im Vertrauen, daß der Herr uns auch weiter unser täglich Brod und bescheiden Fortkommen gewähren wird. Unser Vater A. A. Wiens kam mit Geschw. J. H. Edigers her auf Besuch und fuhren heute früh heim.

Auch dieses Beisammensein war ein gesegnetes. Die Schwester H. H. Harder ist längere Zeit sehr leidend und J. J. A. Harder, welcher schon etliche Jahre hilflos ist, liegt auch noch und hat auch viel Geduld zu üben. Ihre Kinder B. F. Kröker von Texas sind hier zum Besuch.

· Für unsre Geschwister Kor. A. Wiens, früher Lehrer in Neu-Halbstadt, hat ihr Sohn K. L. Wiens die Einreiseerlaubnis erhalten unud auch die Schiffskarten hingeschickt, aber ob sie dort fort können, ist eine andere Frage. Der Bruder war einige Wochen daheim, dann geht er wieder nach „Balzer", wo er schon zwei Jahre gewesen. Die Schwägerin bekommt nur ½ Pf. Brot den Tag und er ein Pf. Sie sind beide nicht sehr gesund. Viele der Leser werden die Lieben wohl kennen und daher schreibe ich Ihnen dieses.

In herzlicher Liebe verbleibt
A. Wiens.

Ausländisches

Morden, Man.

Liber Br. Neufeld!

Einliegend findest Du einen Brief von Chortitza an Jac. J. Sawatzky, der hier offen eintraf und schon ziemlich umhergeirrt und den rechten Mann nicht getroffen. Da unsere Kinder, Jac. Sawatzky, ihre Post in unserer Box bekommen, kam schon öfters ein Brief mit derselben Adresse zu uns. Wir brachten solche dann entweder zurück zum Postamt oder schickten sie an andere Sawatzkys. Sie müssen aber nicht ihr Ziel erreicht haben. Könntest Du etwa behilflich sein durch die Rundschau, die l. Leute zu finden? Es wäre doch zu schade, wenn jene in Rußland schreiben und Postgeld ausgeben, und ihre Lieben hier bekommen sie nicht.

Brüderlich grüßend
Mich. Klassen.

— —

Ein weiterer Brief von Franz F. Funk, Post und Dorf Kitschkas, Orenburg, Rußland an **Johann Pet. Schröder, Halbstadt Bx 22, Post Greenland, Man.,** ist auch in der Rundschau-Office abgegeben, da er den richtigen Empfänger nicht finden kann.

Post Welikoknjasheskoje, Poststraße Nr. 31. Nord-Kaukasus, Rewin. Rayon, via Charkow.

An die Redaktion der Mennonitischen Rundschau, Nord Amerika.

Auf dem Wege über die Redaktion Ihres werten Blattes möchte ich Adressen meiner Verwandten in Amerika erfahren, um von ihnen Hilfssendungen von Lebesmitteln und Kleider usw., wenn es möglich ist, zu erhalten, denn wir gehen einer Hungersnot engegen. 16 kg. Weizenschlichtmehl kosten jetzt 90—100 Rbl., Maisschrotmehl 50 Rbl., Kartoffeln 30—35 Rbl.

Mit freundlichem Gruß
Johannes Ewert.

Leamington, Ont.
den 6. September 1932.

Lieber Br. Neufeld!

Ich habe hier einen Brief geschickt, er ist von meinem Schwager Heinr. Reimer. Er bittet sehr, seine Adresse bekannt zu machen. Würdest Du so freundlich sein es in der Rundschau aufnehmen? Ich fürchte fast etwas einzuschicken, denn im Juni schickte ich einen Artikel oder Aufsatz, und der ist nicht gekommen. Ich habe mich geprüft, was eigentlich die Ursache sein könnte, um ihn in den Papierkorb wandern zu lassen. Aber schon gut, Ihr werdet doch wohl Grund dafür haben.

Bei uns in der Familie ist es sehr schwer mit Gerda. Der Herr geht tiefe Wege mit mir. Er weiß warum, aber ich weiß, ich brauche es. Oft glaube ich unterliegen zu müssen, bin oft trostlos. Doch der Herr hilft mir immer wieder auf. Wir andere sind gesund. Lena hat sich verlobt mit dem jungen Br. Heinz Thießen. Hier ist jetzt sehr „drocke" Zeit. Es werden überall Tomaten gepflückt und nach der „Heinz Co." gefahren. Heinz Thielmann schafft auch in dieser Pickelfabrik. Es geht Tag und Nacht und die Leute müssen schwer schaffen. Bitte Deine l. Frau herzl. zu grüßen und Eure 2 Mütterlein! Bald ist es ein Jahr, als Euer Vater starb und auch als mein geliebter Gerhard. Freue mich auf das Wiedersehn im Himmel.

Euch allen herzlich grüßend, Eure Schwester im Herrn,
Gertrude Reimer.

— — —

Erhielt kürzlich einen Brief von meinem Schwager aus der Verbannung: Prediger Heinrich Reimer, (früher Rückenau) es geht ihnen auch sehr arm. Er bittet mich, ob ich nicht seine Adresse bekannt machen möchte in der Rundschau. Hier in Canada sind ja viele die unsere Geschw. H. Reimers kennen. Vielleicht legt der Herr es einem und dem andern auf's Herz, ihnen etwas mitzuhelfen. Die Zeiten sind ja auch hier schwer, aber Gott sei Dank, wir dürfen nicht hungern und haben auch Kleider und Obdach. Es beugt mich dieses oft in den Staub, wir sind nichts besser denn unsre Lieben dort, und durften hierher ziehen, es ist lauter Gnade. Mir tut es so leid, daß ich persönlich nur so wenig helfen kann. Doch der Herr sah das Scherflein jener Witwe gnädig an und kann auch heute noch das Wenige segnen, was wir tun können. Ich werde Einiges aus dem Briefe folgen lassen.

Grüßend Frau G. Remeir.

— — —

Liebe Schwägerin Truda und Kinder!

Bekamen in vergangener Woche Nachricht vom „Torgsin" das wir uns für $3.00 Produkte holen könnten. Und so schickte ich Lena nach Jekatjerinoslaw um selbiges zu holen. Ist aber keine Anweisung von wem es kommt, weil du schreibst, das Ihr auch etwas senden wolltet, so schlußfolgere ich, es kann von dir sein, und spreche hiermit meinen herz. Dank dafür aus. So hat sich das Blatt gedreht. erst gab ich Euch soviel ich konnte und jetzt bekomme ich es schon zurück. Gott vergelte es reichlich. Die Ernte ist da, es gibt aber sehr wenig und mir garnichts. Mehl kostet auf dem Markte 100 Rbl. a Pud. Die Zukunft sieht jedermann dunkel, und unsere ist schwarz. Habe kein Geld zu kaufen und verdienen kann ich nicht. In Offenb. steht geschrieben, daß die Zukunft schwarz u. als ein härener Sack sein, ob dieses dasselbe sein kann? Glücklich ist dein Gerhard, ich wäre gerne an seiner Statt gegangen, nun ich freue mich auf die zukünftige Herrlichkeit, bald ist alles überstanden. Sollte da jemand Lust und die Aufgabe haben, uns mit etwas zu beglücken, würden sehr dankbar sein. Es ist mir fast eine Schande, so zu schreiben, aber es ist einmal so. Unsre Adresse ist die alte, wo wir noch hinkommen werden, wissen wir nicht, dem Herrn ist es bewußt. Wir könnten auch dort bei Euch sein.

Unsre Wirtschaft in Rückenau ist bis auf den Grund abgebrochen und in einem Russendorf eine Schule davon aufgebaut. Denkt Euch, wie hier gewirtschaftet wird. Unser Nickolai ist hinter Moskau auf Arbeit gefahren. Liese (dieses ist eine junge Witwe mit 2 kleinen Kindern) und Heinr. kämpfen in Rückenau ums Dasein. Es gibt dort wenig Getreide, kein Obst. Liese schreibt sehr sorgenvoll.

Es hat viel geregnet und doch schlechtes Getreide, kein Segen von oben. Bitte, liebe Truda, gib solchen, welche in der Lage sind uns etwas zu helfen, unsere Adresse. Ihr habt sie ja, kannst vielleicht unsre Lage in der „Rundschau" bekannt machen. Wir haben dort ja viele Bekannte, die seiner Zeit bei uns einkehrten und wir durften sie aufnehmen, welches uns gut ging. Grüße alle l. Freunde und Bekannte! Leben Jakob Friesens noch, habe einst mit ihm zusammen gelernt, hörte, daß sie sehr krank wären und Peter Friesens sind auch dort? Ich bin nicht gesund, habe oft Kopfschwindel.

Euch alle herzlich grüßend, Eure Onkel und Geschwister
Heinrich u. Maria Reimer.

Die Adresse lautet:
U.S.S.S.R. Donbas, Station Grischino, Post Grodowka, Str. Cholodnaja. Heinr. B. Reimer.

Altonau, den 1. August 1932.

Liebe Geschwister und Kinder!

Will wieder ein Lebenszeichen von uns geben. Gesund sind wir, Gott sei Dank, alle außer Lena, die nicht sehr gesund ist. Es ist bei uns gegenwärtig sehr traurig. Habe 3 Monate im Gefängnis gesessen und zu Hause ist uns alles weggenommen. Keine Kuh, kein Pferd, kein Schwein. Das Möbel auch so mehr alles fort, das Gebäude auch, sitzen im Quartier, bin ganz bankrot. Haben kein Brot im Gebäude, essen gebratene Kürbis. Aus dem Artell haben sie mich hinaus geworfen, habe schon 4 Tage auf dem Chutor, wo Heinr. Klassen früher wohnten, auf Tagelohn gearbeitet. Bin jetzt wieder zu Hause und krank. Es ist gegenwärtig so traurig bei uns, kein Brot im Gebäude zu haben, der Hunger tut so weh, der Aron kommt und sagt, er will was essen, ist aber nichts als Kürbis, dann wird er so böse auf Lena und will sie schlagen, vor mir hat er noch etwas Angst, es ist schier zum verzagen, weiß nicht aus noch ein. Nun ich will doch noch nicht verzagen an Gottes Gnade. Gedenkt meiner beim himmlischen Vater, er weiß ja, wie es bei mir steht, die Zukunft ist so dunkel, aber Er wird die Sonne vielleicht doch noch einmal scheinen lassen. Ich möchte Euch bitten, wenn es möglich ist, ein paar Dollar zu schicken, hier ist ja für Dollar Getreide und Brot zu kaufen. Schreibt ihr vielleicht auch noch meinem Vetter Johann Dick, früher in Lichtfelde, ich wollte auch schon schreiben, habe aber seine Adresse nicht. Vielleicht ist er so gütig und schickt

mir auch welche Dollar zu Brot, oder ein Pasilka, so wie es geht. O erbarmt Euch meiner. Ich will auf Ihn hoffen, Er weiß ja wie es uns jetzt geht, es wird zu unserm Besten dienen. Hier wird jetzt sehr gedroschen, gibt sehr wenig Getreide, wird gleich nach der Bahn gefahren. Wenn nicht Hilfe kommt, dann wird es hier eine Hungersnot geben.

Verbleibe grüßend Euer Bruder
Aron Neumann.

Die Adresse lautet:
U.S.S.R. Post Orlowa, Ekaterinoslaw Gouv., Kol. Altonau.
Aron A. Neumann.

Flowing-Well, Sask.

Habe einen langen Brief aus der Verbannung erhalten und ich dachte, es wäre vielleicht gut, selbigen zu veröffentlichen. Werde ihn wörtlich abschreiben. Es ist von unsern Geschwistern ein Brief, die uns den gesandt und den sie aus der Verbannung dort erhalten haben.

Meine Lieben, Gott zum Gruß!

Seit mehr denn 2 Monate kein Lebenszeichen, keine Verbindung mit Euch, da will ich noch einmal, wohl zum zehnten Mal, versuchen unsre Adresse Euch mitzuteilen, um doch endlich Nachricht zu erhalten. Viel ist von hier geschrieben worden und etliche Briefe haben die Blokade durchbrochen; erhält doch Joh. Peters Briefe und Unterstützung von dort. Also unser Aufenthaltsort ist euch bekannt — warum ihr denn schweigt, kann ich nicht verstehen — gehen dochwohl Eure Briefe verloren? Ich schrieb an mehrere Personen wie: Joh. Rempel, Gerhard Reimer usw., aber keine Stimme noch Antwort. Nur zwei Familien erhalten von Jasekowo Lebenszeich. Erreicht Euch dieser Brief, so schickt ihn nach Anuta und Sonja, damit wir von dort etwas hören oder geholfen werden. Vom 27. auf d. 28. Juni verließen wir in Frachtwaggonen bei verschlossenen Türen (etwa 2000 Seelen) unsere Heimat „Befiehl du deine Wege" mit diesem Liede vielfach unterbrochen durch Tränen, fuhren wir der ungewissen Zukunft entgegen. Rechts waren Fenster undTüren der Frachtwaggons vernagelt, links durfte die Tür auf den zweiten Haken geöffnet sein, die Fenster links waren beide offen. Wir fuhren von „Chortitza" mit dem Liede: „Jesu geh voran," vorbei, aber keine Seele war sichtbar. Da Einlage — Ich sehe Kinder den Bahnhof verlassen. Unsre sind gewiß dort — „Harre meine Seele" singen wir — man soll uns hören. Da steht abseits auch eine Person, da ist Peter, sagte ich zu Mama und der Gesang verstummte — und nur weinen hörte man ..... das war unser Abschied. In „Alexandrowsk" wurden die Fenster und Türen links vernagelt u. die andere Seite geöffnet. Auf jedem Aufenthaltsort war die strengste Wache. Selten nur wurde angehalten. Furchtbar litten wir unter der Hitze. 44 Mann im Waggon und dazu die Sachen. Der erste Aufenthaltsort Pawlograd. Wir durften unsre Notdurft befriedigen. Aber welche Szene. — 2000 Mann sitzen im engsten Raum, Frauen, Kinder durcheinander, dazu die Grobheit der Wache, das Schimpfen des jüdischen Befehlshabers, der mit geladenem Revolver zwischen den Sitzenden lief und zwar Eile anspornte. Auf „Losowaja" warf ich einen Brief einer Dame zu, mit der Bitte, ihn zu befördern, erhielt dafür von der Wache den strengsten Verweis.

29. Juni 1931. Charkow. Hier standen wir von 2 Uhr nachts bis 11 Uhr morgens. Unter Wache gingen wir 160 Mann, Frauen und Kinder, ins Klosset (Bretterbude). Was wir seelisch und moralisch gelitten, könnt Ihr Euch nicht vorstellen. 30. Juni. Kursk, nachts 2 Uhr, die erste warme Suppe, Fischsuppe. Nachts wurde alles geweckt und beim Schein der Sterne aßen wir Suppe. Auf einer kleinen Station, wo nach einer sechzehnstündigen Fahrt endlich gehalten wurde, spielten sich Szenen ab, die ich lebenslang nicht vergessen werde. 3 Schritte von der Waggonreihe stellte sich die Wache auf, immer mit scharfgeladenem Gewehr, immer drohend, jedem zu erschießen, der die Grenze überschreite — hier saß alles bunt durcheinander. — Eine Mutter klistiert ihre 16-jähr. Tochter inmitten der Kinder und Alten. Ich sage: „Was für moralische und seelische Depressionen wir durchgemacht, kann sich keiner denken." — Und das ist Sozialismus. Unter solchen Umständen erreichten wir Bagodatj, Ural, aber für uns keine Gnadenstelle — oder doch ich will nicht die göttliche Vorsehung meistern, und Gott sagt: „Es ist Euch gut." Mit Schrecken wurden wir ein, daß es nicht Süde nach Ekaterinburg, wie uns in Chortitza gesagt, sondern Nord-Ost.

Den 5. Juli 1931. Sonntag kamen wir auf die Endstation an „Nadeshdinsk". Von hier fuhren wir im großen Regen auf einer Zweigbahn 40 Kilom. im Gebirge nach „Bogoslawskij Sawod", einen alten Verbannungsort, mit Kupfermienen und Kohlengruben. Hier lud man uns am Ufer eines Flüßchens „Furja", das dem „Irtisch" zueilt, ab. Hier kampierten wir 5 Tage im Freien. Gottlob, daß es nicht regnete. Die Beamten hier, ein Komandant, ein Tatar, bedauerte immer wieder, daß erschießen verboten sei, sonst das wäre nur das einzige Richtige für uns. Gott hat es zugelassen, daß unsre Leidenswege immer tiefer und tiefer gehen. Bogoslawsk ist zum Teil ein sehr bedeutender Industrieort gewesen. Etwa 1000 Häuser mit 800 Einwohnern, 2 Kirchen. Eine vor 150 Jahren von 2 Geschwistern erbaut. Ein Prachtbau — soll jetzt abgebrochen werden. Kupfergruben, 60% Kupfer enthält d. Erz. Kohlengruben, Braunkohle, Glasbläserei, chemische Fabrik, Ziegelei, Kalkbrennerei, aber alles in der Vergangenheit, verbrannt, zerstört, nur Ruinen von der einstigen Herrlichkeit. — Hier ist ein „Dneprostroj" im Kleinen. Der Besitzer und Unternehmer, hat die „Furja" ein Flüßchen mit starkem Gefäll durch einen Damm gebaut. Turbienen (hölzerne) gebaut oder eingerichtet und mit der Kraft wird der Ort noch heute beleuchtet. In den Kohlengruben arbeiten auch von den Unsern 20 Familien. Schon am andern Tage nach unserer Ankunft wurden 40 Mann in die Wälder geführt. Ohne Erklärung, ohne Angabe des Orts, mußten sich Männer in Reih und Glied stellen und unter Wache ging es waldein. Wie es sich um eine Woche herausstellte, hatte man sie 20 Werst ab nach Woschenewsky mit Häuser oder Blockhüttenarbeit betraut. Solcher Bau ist für Familien berechnet, 5 X 3½ Faden. Jeder Arbeiter erhält, wenn er seine Norm erfüllt, Rbl. 1.68 täglich. Davon für Kronspreis 2½ Klg. Roggenmehl 2000 gr. Grütze, soviel auch Heeringe, ein Eßlöffel Zucker in der Woche, ein Eßlöffel Oel. Das Geld wird monatlich ausgezahlt, mit Abzug von 10% für Wohnung und 25% für G.P.U. Das schwere bei der Arbeit ist, daß kein Mensch die Norm ausfüllen kann, deshalb leiden so viele schon an Produktenmangel. Nach fünf Tage brachte man uns auf dem Kupferwerke, in einen Holzschuppen unter; und von hier ging Hein mit noch 18 Mann 40 Werst auf Arbeit. Dort arbeitete er 9 Tage. Erhielt in dieser Zeit 6 Pfund Mehl, 1 Pf. Grütze, 6 Teelöffel Zucker, 1 Eßlöffel Oel. Die bezahlte er mit seinem Gelde, aber auch er erhält Tagelohn Rbl. 3.38 für diese Zeit. Dann kommt in Abzug 10% und 25%. — Wir erfuhren auch bald, warum man uns unter Dach gebracht: von Swerdlowsk (Jek—burg) kam der Natschalnik der T.R.U. Er zeichnete sich von diesen Beamten dadurch ab, daß er all die Klagen anhörte und immer dies zur Verteidigung vorbrachte: „Man will euch in der Heimat nicht haben, und wir nehmen euch trotzdem alle auf, also müßt ihr zufrieden sein, mit dem, was wir euch geben können." Wenn man solche Aeußerungen hört, muß man immer wieder bitten: „Herr, vergib unsern Brüdern, die auch beigetragen haben, daß man uns ins Elend geschickt." Bei diesem Mann erreichten wir, daß die Deutschen zusammen ansiedeln sollten und zwar auf „Woschenewsk", wohin man mittlerweile 40 Familien hingefahren hatte und mitten im Walde abgeladen. Dort wohnen sie bis heute noch in Strauchhütten — dabei sind den 1. September schon Nachtfröste und seit dem halben August regnet es schon. Den Leuten trocknen auch des Nachts nicht die nassen Kleider in den Betten, die auch feucht sind.— Wie noch nur wenig gestorben — 4 Kinder haben wir beerdigt. Es ist herzzerreißend auf solchem Begräbnisse, man preist seelig, die erduldet haben — aber die Lebenden? Ob es denen so wird gehen, wie mit vielen andern die vor 1½ Jahr ankamen? Ueber vielen singt die Tanne schon ihr Trauerlied, und die da leben raten uns die Stätte des Elends zu verlassen, solange wir noch bei Kräften sind. —

Den 19. Juli mußten wir Bogoslawsk verlassen. 5 Wagen (Einspanner) fuhren vor und sollten uns zu den Leidensgefährten in den Wald bringen. 4 Familien wurden geladen, daß heißt ihre Habseligkeiten, die Verbannten gingen zu Fuß. Abends 7 Uhr fuhren wir in den Wald. Der Weg fast nur Knüppelbäume, geht durch Moräste dahin. Schön ist solche Nacht im Walde. Welche Pracht! Da die Fichte in ihrem gelben Kleide und grüner Krohne, nach oben strebt sie, dort wo der Vater des Lichts wohnt; — dann die Zeder, dieser Prachtbaum des Waldes, da versteht man die Begeisterung des Psalmisten, wenn er der Zeder des Libanons das Loblied singt. Die Tanne hat sich ganz in grün gekleidet und zwischen all dem Grün die Birke in ihrem Gerechtigkeitskleide; blendent weiß: mich ruft der Baum in seiner Pracht ...... hat Gott gemacht! Gebt unserm Gott die Ehre! Ich wurde diesen Betrachtungen entrissen: Lidia, die neben mir ging, weinte, — weinte, — weinte —, daß wir so fern der lieben Heimat....... da weinte auch ich. — — —

Die Fuhrleute hatten nur schwache Pferdchen und unterbrachen die Reise mit füttern der Pferde. Ihre anzüglichen Reden bewogen uns, ihnen ein Abendbrot zu kochen, Tee und Grütze. Es viel uns schwer, 4 hungrige Russenmagen zu füllen. Umsomehr da unsre Vorräte knapp und wir nur allein dazu geblieben, die übrigen Familien gingen mit den 5 Fuhren vorauf. Ja, unnötigen Ballast haben wir viel mit — aber wenig Brot.— Da hoffen wir von Euch um Mithilfe. Wenn es für Euch möglich wäre, wöchentlich, oder wenigstens 2-mal monatlich eine Nahrungssendung zu schicken. Solange ging es, nur 5 Klg. jetzt sagt man 8 Klg. Weiß Gott, es fällt mir schwer, um Hilfe zu bitten, aber, wenn es geht, wollen wir Lidia zurückschicken, dazu braucht sie ein Dokument aus dem „Selsovett", daß niemand etwas gegen ihre Rückkehr hat. Wir waren der festen Ueberzeugung, daß man uns nach „Woschenewsk" bringe und da sehen wir, als wir neun Uhr morgens ankamen, das man uns nach Isakol gebracht hat. Hier werteten schon vier Familien unser. Warum? Weiter fahren die Fuhrleute nicht. Der Komandant behauptet, jene 40 Familien würden auch noch herkommen und so mußten wir uns ergeben. In Blockhäusern, für 2 Familien 2½ X 3½ gerechnet, wo aber schon 4 bis 5 Familien sind, wurde uns auch ein Raum angewiesen. Unzufrieden, daß wir nicht mit den andern Mennoniten zusammen konnten, sehe ich jetzt Gottes Barmherzigkeit mit uns. Wir wohnen im Trockenen. Haben Arbeit, die doch soviel gibt, daß unsre Vorräte nicht so schnell verzehrt werden. Ich arbeitete seit dem 4. August als Glaser und dann als Holzarbeiter; habe 18 Klg. Mehl, 3 Klg. Grütze und 40 Heeringe verdient. Hein arbeitet am Hausbau. Sehr schwere Arbeit, aber sehr gering der Verdienst. Hat 7 Klg. Mehl verdient und entsprechend andre Produkte verdient. Lidia arbeitet in der Heuernte, harkt Heu, schneidet Birkenlaub usw. Ist sehr fleißig, hat schon 7 Klg. Mehl verdient. Das Mehl hat diesen Monat gereicht, aber es ist auch ohne Gemüse und Fett, so daß die Kräfte schwinden. Sonderbar, wir halten sonntäglich Andacht — der Gesang ist so dumpf, — so schwer, als ob auch die Stimme leide. Im Winter muß alles auf Kub.-meter, d. h. Brennholz fällen, das zu Kohlen gebraucht wird in „Nadeshdinsk", wo große Eisengießereien sind. Dorthin schwimmt es auf dem Kakwaj an dem wir sitzen, auch ein Nebenfluß des Irtisch. 6 Kubikmeter ist die Norm; wer sie nicht macht, wird zur Strafe in einen ungeheizten Barack

(Schluß auf Seite 11.)

Todesnachricht

Am Sarge eines Kindes.
Mel.: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

Der Heiland hat ein Wort gesprochen,
Das dieses Kindlein kommen hieß,
Er hat die Knospe abgebrochen
Und neuverpflanzt in's Paradies,
Wo sie, vom Himmelsglanz durchglüht,
Auf Edens Fluren schön erblüht.

Dies Kindlein ruht in Jesu Armen
Dort droben, am kristall'nen Meer,
Ist eingehüllt in Sein Erbarmen,
Umgeben von der Sel'gen Heer,
Und singt voll Himmelslust u. Freud'
Des Lammes Lied in Ewigkeit.

Es ist dem Erdenleid entnommen,
Dem Jammertal ist es entrückt,
Kein Ach und Weh kann dorthin kommen,
Und keine Not, die es bedrückt,
Versuchung, Sünde, Tod, Gericht,
Das ist dort droben alles nicht.

Drum, Eltern, trocknet doch die Tränen
Und blickt hinauf zu Himmelshöh'n,
Wo euer liebes Kind mit Sehnen
Hofft auf ein frohes Wiederseh'n
Dort in dem gold'nen Himmelssaal,
Mit Euch, ihr Lieben, allzumal,

J. P. F.

Rosthern Sask.

Hillsboro, Kansas, den 30. August.

Werte Leser!

Will einiges von der Witwe Cornelius Franz berichten, welche den 12. August verunglückte. Sie stand des Morgens um 6 Uhr gesund auf und wollte Feuer im Kochofen machen, da die Heizung nicht sehr trocken war, so nahm sie Kerosin zur Hilfe. Dabei explodierte die Kanne und sie stand in Flammen. Ihr Sohn eilte herbei und erstickte das Feuer, aber ach, sie war schrecklich verbrand; wurde schnell zum Hospital, in Gössel, gebracht, wo alles versucht wurde, ihr Leben zu retten, aber es war unmöglich. Mit Sonnenuntergang war auch ihr Leben erloschen. Sehr schnell geht es oft mit uns Menschenkindern, ob wir krank oder gesund sind. —

Montag, den 15., war ihr Begräbnis in der Alexanderwohl Kirche, deren Mitglied sie war. Ihr Mann wurde vor 36 Tagen von hieraus zu Grabe getragen. Es war ein sehr großes und trauriges Begräbnis. Ein großer Schmerz für die Kinder.

Die Feier fing 2 Uhr nachmittags an. Als der Sarg herein gebracht wurde, sang ein Mädchen-Oktett: „Ich möchte Heim." Dann machte Aelt. P. H. Unruh den Anfang, und auf Wunsch der Verstorbenen wurde von der Versammlung das Lied No. 559 gesungen. Dann machte Prediger Jakob Banman mit den 90 Pf.: „Herr, Gott, du bist unsre Zuflucht für und für." die Einleitung und hielt dann ein Gebet. Dann sang wieder das Oktett: „Jesus, Heiland, meiner Seele." Dann hielt er eine Ansprache über Pf. 50, 15: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten usw." Er sagte, wir standen in der Gefahr, daß wir den Herrn vergaßen, und dann läßt uns der Herr in Not kommen. Ja, Not ist viel in der Welt, die ganze Welt ist in dieser Zeit dunkel. Es gibt ja auch manches Schöne in der Welt, aber alles trägt den Todeskeim. Noch nie ist so viel Not und Elend in der Welt gewesen, wie in der Jetztzeit. Die Sünde hat es zuwege gebracht. Diese liebe Kinder sind durch den traurigen Todesfall ihrer lieben Mutter, so ins Dunkel hineingeführt. Aber es heißt: „Und ob ich schon wanderte im finsteren Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir.—" Jesus sagt: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden." David betet in der Not: „O Herr, errette meine Seele," und weiter sagt er: „In der Angst rief ich zum Herrn." Und der sagt: „Ich will dich retten." Und was will er retten? Die Seele will er retten! Es mag der Leib zerfallen, wenn nur die Seele gerettet wird. Wenn wir krank sind, gehen wir zum Arzt, und der bietet uns seine Hilfe an, wenn wir ihn darum bitten. Und so macht es auch der himmlische Arzt. Aber wenn wir gerettet wollen werden, müssen wir ihn auch anrufen. Und dann erhört der Herr. Und wir können d. Herrn allezeit vertrauen und danken. Die Hilfe die der König David erfuhr, rief ihn zum Dank! Danket dem Herrn, den er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. Und wenn wir den Herrn haben verstehen gelernt, so können wir das Kreuz tragen, in seiner Kraft.

Liebe Kinder, dieses soll Euch zum Trost gereichen. Der Herr segne es. Dann sang ein Männerquartett von der Krim. Mennon. Gemeinde, von Springfield. Dann hielt Aelt. P. H. Unruh eine weitere Ansprache. Zum Text nahm er Philipper 3, 20—21: „Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten unsers Heilandes, Jesu Christi, des Herrn. Welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, damit er kann alle Dinge ihm untertänig machen." Wir fragen uns, wen meint Paulus hier mit „unser?" Und wir finden, daß es die sind, die den Herrn Jesu angenommen haben. Wir schätzen es im Leben ja hoch, wenn wir ein Bürgerrecht erlangt haben, dann fühlen wir so gut. Aber wir wissen auch, daß dies nicht jedem zuteil wird. Aber das Bürgerrecht im Himmel übertrifft dies bei weitem. — Will noch auf eines aufmerksam machen, wer ein Bürgerrecht antritt, muß erst im Lande sein. Aber anders ist es im Himmel, ich brauch nicht warten, bis ich erst dort bin. Nein, ich kann es schon hier haben. Sobald ich Jesum angenommen habe, so reicht er mir das Bürgerrecht, und diejenigen, die sich dieses Bürgerrecht erworben haben, sind bald fertig für die himmlische Reise. Das Sterben, oder der Tod, bringt uns nicht dahin. Der Gedanke ist nicht recht. Unser Text sagt: „Von dannen wir auch warten, (also: Wo unser Wandel ist) des Heilandes Jesu Christi." Und wer nicht auf dieses hofft, kann auch nicht als ein Erlöster gerettet werden. Er kam uns zu erlösen, nun kommt er uns zu erretten. Aber er wird nicht allein d. Seele erretten, sondern auch unsern Leib verwandeln. Der Leib ist der Tempel des heiligen Geistes. Als ich zu dieser lieben Schwester gerufen wurde, und ich sah, wie sie sich in Schmerzen krümmte, und dann hörte, wie sie die lieb. Kinder tröstete: „Der Herr wird alles wohlmachen." Dann dachte ich, hier ist etwas vorher geschehen, sonst hätte sie nicht so ruhig können es Gott anheim stellen. Als sie im Hospital war, und alles getan war, was man tun konnte, litt sie doch noch 12 Stunden, und die Hütte war zerbrochen. Der nichtige Leib kann das Reich Gottes nicht ererben, er muß abgelegt werden, er kann nicht standhalten. Aber wenn der Leib auch so zerbrechlich ist, es heißt: „Er soll verklärt werden, und Christi Leib ähnlich werden", wenn wir bei Ihm sind. Welch ein Jubelgesang wird dort erschallen, wenn der Chor der Erlösten wird das Loblied erschallen lassen. Wo Ihm alles untertänig gemacht ist. Wir haben einen Beweis dafür, daß der Herr ihm alles untertan machen wird, die ganze Welt, mit seiner Kraft und Macht. Wir merken es heute schon, daß alles in seiner Macht steht und Er alles führt und leitet u. tut nach seinem Willen. Auch alles was in Rußland geschieht, steht in seiner Macht. Und Er wird nicht mehr zulassen, als Er will.

Ihr Lieben, sind wir nun Bürger im Himmel? Sind wir fertig? Und haben wir die Gewißheit, daß unser Erretter kommen wird? Es gibt nur ein Retter, der ewige Jesus Christus. O, wenn die Menschen es doch erkannten, daß nirgends Hilfe ist, als nur bei Jesu.

Liebe Kinder, sorgt immer, daß Ihr das Bürgerrecht im Himmel erlangt, so werdet Ihr die liebe Mutter im Himmel treffen. Und wenn es Euch will schwer werden, so bittet den Herrn um Kraft. Der Herr sei Eure Stärke. Dann folgte ein Lied von 3 Großkindern: „Jesus, Heiland, meiner Seele." Nachdem las der Aelteste das Lebensverzeichnis vor. Alt geworden 63 Jahre, 3 Montag und 19 Tage. Ueberwunden ist dein Schmerz, ruh' nun sanft o Mutterherz. — Dann sang das Mädchen-Oktett: „Schlaf wohl, und gute Nacht." Der Aelteste betete und sprach den Segen. Dann sang wieder der Springfielder Männerchor: „Gott weiß es, wie mein Herz so schwer." Schlußlied: 530, Ich weiß an wen ich glaube, den 1., 2. und 5 Vers. Dann folgte die Besichtigung. Dabei wurden noch einige Lieder vom Chor gesungen. Nach der Feier ging es dem Springfield Friedhof zu, wo ihr Leib, der in kurzer Zeit so viel gelitten, in kühler Erde eingebettet wurde.

Wohl, wenn das Räuchwerk im Gebet,
Beständig in die Höhe geht,
Und man nichts treibet fort u. fort,
Als Gottes Werk und Gottes Wort.

(Habe von allem nur etliches gebracht.)

Helena Warkentin.

Der Friedhof.

Sagt nicht, es sei nicht wichtig, des Friedhofs stiller Ort,
Weil nur der Leib der Unsern, nicht ihre Seele dort!
Ihr sagt: der Leib der ird'sche, er ward dem Tod zum Raub,
Was von der Erd' genommen, ward wieder Staub.
Nein, auch der Leib wird leben, der Leib, den wir geliebt,
Der Tod kann ihn nicht halten, wenn Gott das Leben gibt.
Was wir mit Tränen säen, wird herrlich auferstehn'n.
So hat der Herr verheißen, und so wird es gescheh'n.
In herrlicher Verklärung, gibt dann das Grab zurück,
Was wir hinein gebettet mit tränennassem Blick.
Drum ist mir lieb und heilig, das Grab der meinen stets,
Wo sie so friedlich ruhen, nach Leid und Schmerzen jetzt.
Wenn an den Ort des Todes, der Lebensfürst erscheint,
Mit dem verklärten Leibe, die Seele neu vereint,
Und wenn Er dann versammeln um sich die Seinen wird,
Dann ist der Tod bezwungen, das Leben triumphiert.
O Tod, wo ist dein Stachel? dein Sieg, o Hölle, wo?
Vor Ihm, dem Ueberwinder, der Tod die Hölle floh.
Dann gibt es keinen Friedhof, nicht Krankheit mehr und Grab,
Es wischt von unsern Augen, Gott selbst die Tränen ab.
Bis dahin ist mir heilig, des Friedhofs stiller Ort,
Die Toten werden leben, ich glaube diesem Wort.

Steinbach, Man., d. 27. Sept. 1932.

Gestern wurde hier, von der Südendkirche aus, Frau Isaak B. Plett zu Grabe getragen. Sie erreichte ein Alter von etwa 65 Jahren. Sie war gebürtig aus Gnadental, Süd-Rußland. Im Schulalter wanderte sie in der großen 70-iger Auswanderung mit ihren Eltern, Abraham Dücken, nach Amerika, und zwar siedelten sie im Dorfe Grünfeld an.

In der Blumenort Kirche war Freitag Bruderschaft.

In Steinbach hat die M. B. Gemeinde zu Donnerstag Bruderschaft angesagt.

In der Holdemanskirche wurden Sonntag Elisabeth Friesen mit David Thießen getraut.

G. G. K.

— Mitglieder des irischen Freistaat-Kabinetts in Dublin erklärten in Reden über das Wochenende in verschiedenen Teilen des Landes, daß die Regierung bei ihren Verhandlungen mit dem Vereinigten Königreich über die nicht bezahlten Pacht-Annuitäten festbleiben würde.

Erzählung

Kerlchen.

Kerlchens Lern- und Wanderjahre

(Fortsetzung.)

Da hab ich zum erstenmal Fräulein Kleist lächeln sehn. Gelacht soll sie überhaupt noch nie haben von ihrer Geburt an, aber wenn der Kaiser, oder ein Fürst, oder ein Graf, oder ein Baron, oder eine Frau von denen einen Witz macht, dann lächelt sie. Also nu wichs ich mir die Stiebeln allein, und da sagte Fräulein Kleist, es wäre 'ne Kränkung für den armen Peter. Das wolltet ich natürlich nicht, und da hab ich ihn zum Vogelschießen mitgenommen und ihn freigehalten, wir waren alle hingegangen und fuhren Karussel. Jeder suchte sich aus, worauf er reiten wollte, ich nahm natürlich ein Pferd, Peter setzte ich daneben in eine Gondel und Fräulein Kleist nahm einen Schwan, trotzdem auch ein Krokodil da war. Sie war so furchtbar anstellerig und setzte sich natürlich verkehrt und wollte als Dame reiten und da mußte sie, um richtig zu sitzen mit dem einen Bein rüber steigen und wie sie das andere nachziehen wollte, da ging das Karussel los und nun saß sie so da und alle lachten furchtbar, aber ihre Strümpfe waren nicht kaput, sie brauchte sich nich so doll zu schämen. Aber dem Peter wurde schlecht in seiner Gondel, und wie wir ausgestiegen waren, konnte er auf keinem Bein stehen und faßte immer Fräulein Kleist unter den Arm, da riß sie sich los und das war doch viel mehr 'ne Kränkung für Peter, wie meine Wichse. Dann kauften sich die andern noch schrecklich viel Bonbons und Riechzeug, Eßpokkee un Odemillflör, es roch prachtvoll, aber Mama leidet nicht, daß ich was anderes wie Odekollonj nehme und auch nur bei Kopfweh, oder wenns sehr heiß is, und Prinz Li schickte mir schon öfters mal „Rivieraveilchen." Das riecht aber lang nicht so doll wie die Fläschchen auf dem Vogelschießen und dabei waren die sehr billig, zehn Pfennige eine große Flasche. Na, nachher ging aber bei Helene von Gries der Stöpsel los und dann wollte niemand mehr mit ihr gehen. Ich habe mein Geld beinahe alles verschossen an der Scheibe, das ist so famos, aber man kriecht nichts dafür, es geht bloß um die Ehre. — Und ich habe so oft ins Schwarze getroffen und da stellten sich eine Menge Leute drum rum und sagten, ich wäre „ä Mordskerl". Aber da stand auf einmal Fräulein Kleist da und zog mich aus der Menge heraus und hielt mir immerlos den Fürsten vor, und was der sagen würde, wenn sein Patenkind „Mordskerl" genannt würde, aber ich sagte ihr, so nennte mich der Fürst immer, da warf sie die Augen so nach dem Himmel, daß man bloß das Weiße sah und das eigentliche Grüne drin fort blieb. Das war des ganze Vogelschießen, ich hatte es mir eigentlich noch netter gedacht, und Herr Schönwolt war garnicht mit, der hatte Stallwache, das heißt, ich nenne das bloß so, wenn er Aufsichtsdienst in der Pension hat. Auf dem Wege nach Hause begegneten uns noch Zigeuner, es war so interessant, sie sagten uns wahr aus der Hand. Mir sagten sie, ich bekäme einen sehr klugen vornehmen Mann und vierzehn Kinder. Fräulein Kleist sagten sie auch so was ähnliches, aber sie tat garnicht, als wenn sie's gehört hätte, sie macht sich auch garnichts aus kleinen Kindern und sie sind doch so süß! — Als wir nach Hause kamen, lief ich gleich nach Herrn Schönwolts Stube und wollte ihm erzählen, wie's gewesen war. Aber er sah so blaß aus, so schrecklich blaß und hörte garnicht ordentlich hin. Er wird doch nicht krank sein???

— — — — — —

Ich hab Herrn Schönwolt vorhin heimlich heißes Zitronenwasser mit Zucker in die Stube gestellt. Den Zucker hab ich mir vom Kaffe aufgespart und das Wasser war nur lauwarm, aber wir dürfen ja nicht in die Küche gehen und etwas verlangen, da mußte ich schon von meinem reinen Waschwasser nehmen und das Glas über die Lampe halten, eins sprang entzwei und die Lampe ging aus und der Cylinder ging kaput, aber eins hielt, aber das Wasser wurde nicht sehr warm. Ein Brennersches Pflaster hab ich auch hingelegt für Herrn Schönwolt, ich hatte kein neues mehr, aber ich hatte noch eins aufkleben, denn wie ich neulich so Sehnsucht nach Papa hatte, glaubte ich, es würde helfen, wenn ich ein Pflaster aufs Herz klebte und das gab ich nun Herrn Schönwolt.

— — — — — —

— — — — — —

Herr Schönwolt hat mir heute gesagt, das Zitronenwasser hätte nichts genützt, und das Pplaster hätte nicht mehr kleben wollen, aber gefreut hat er sich doch, er hatte aber immer noch traurige Augen. Nich mal Kamillentee will er trinken und das ist so was gutes; ich esse immer die ganzen Kamillen mit, man wird satter.

— — — — — —

— — — — — —

— — — — — —

Ich hab „Tannhäuser" gesehen oder „der Sängerkrieg auf der Wartburg". Es war wundervoll, entzückend, famos — einfach doll! Ach es ist eine Erleichterung, wenn ich in meinem Tagebuch so Wörter schreiben kann, Fräulein Kleist erlaubt so etwas in Wirklichkeit nie. Wenn ich mal sage, es ist heute „entsetzlich" heiß, dann sagt sie gleich: „Rede keinen Unsinn, sag', fühlst du wirklich „Entsetzlich" in dir?" Und wenn ich „ja" sage, dann sagt sie, es wäre nicht wahr. — Oh, ich muß doch besser wissen, was innewendig in mir ist.

Wir fuhren nach Weimar und da quälte ich so lange, bis wir Nachmittag er noch in die Fürstengurft gingen. Nich wegen der toten Fürsten, ach nein, die machen so furchtbar traurig, namentlich die kleinen Kindersärge, und ich muß so doll an Herman Berg denken, aber wegen Schiller. Ich darf nie richtig in ihm drin lesen, Fräulein Kleist erlaubt es nicht, aber Papa hat ihn mir doch geschenkt, sechs Bücher und ab und zu klapp ich ihn mal auf und lese wie es so prachtvoll klingt:

„Um der Imagination Genüge zu tun, muß die Rede einen materiellen Teil oder Körper haben, und diese machen die Anschauungen aus, von denen der Verstand die einzelnen Merkmale oder Begriffe absondert, denn so abstrakt wir auch denken mögen, so ist es doch immer zuletzt etwas Sinnliches, was unserm Denken zu Grunde liegt."

Ich weiß ja nich, was Schiller meint, aber es klingt über die Maßen schön. Ich hab es auswendig gelernt und sagte es mal Fräulein Kleist, aber sie schrie gleich, ich sollte keinen Unsinn schwatzen. Phh! Unsinn! Und dabei sagt es Schiller! Und dann gebraucht Schiller auch so Wörter wie ich, und er soll doch unser Vorbild sein. Denn in einem Gedicht von ihm, da steht immerlos, was ich nicht sagen soll: „Liebt ich mein eigen Blut nicht, rasen müßt' ich,

Entsetzlich ist mir's, solches zu beschließen,
Entsetzlich, mich ihm zu entziehn.—

„Na also! Ich hab es mit roter Tinte angestrichen, sie gehörte mir aber nicht, sie gehörte dem Lehrerzimmer, ich habe schnell mal eingetaucht. Ach, das Schönste ist aber doch der „Handschuh", wir haben ihn gelernt und wir haben ihn schon im Schlafsaal aufgeführt, ich war ein Löwe, aber der Schkandal war zu groß und wir kriegten Arrest. Arrest ist noch das beste an der ganzen Pension. Man braucht dann nicht zu Zwein spazieren zu gehen, sondern muß französisch sprechen, oder kann sonst Unsinn machen, wir tun immer das Letzte."

Es liegt auch noch ein großer Dichter in der Fürstengruft, er heißt Goethe. Er hat das wunderschöne Lied gemacht: „Sah ein Knab' ein Röslein stehn." Und denn noch was, wodran ich nichts Schönes finde, nämlich als mal Kirmse in Schwarzhausen war da sagte unser Johann zu unserer Dorette: „Schönes Fräulein, darf ich's wagen, Arm und Geleit Ihnen anzutragen."

Da fragte ich Prinz Li: „Nee, Goethe!"

Fräulein Kleist sagt, Goethe wär noch nichts für uns, und Papa sagt, „sie muß es wissen."

Wie ich so bei Schiller stand, hab' ich den großen Sarg gestreichelt, ich war ganz allein, der Führer ging mit den andern und erklärte, aber ich wußte alles schon und besehe mir so was viel lieber ohne die andern. Es war so dämmrig in der Gruft und da kamen auf einmal Herr Schönwolt und Fräulein Koldit herein, gerade die beiden, die ich am liebsten in der Pension habe. Sie sahen mich aber nicht, und zwischen Schillers und Goethes Sarg gab Herr Schönwolt ihr einen Kuß. Sie sagte immer „nicht hier, nicht hier!" Aber er kehrte sich nicht dran. Es muß aber doch sehr traurig sein, wenn so'n großer Mann so'n altes Mädchen küßt, sie weinen immer dabei, bei Doktor Karsten und Fräulein Mauritius war es ebenso.

Nachher sahen sie mich, und Fräulein Koldit erschrak sehr, sie sieht doch sehr süß aus, wenn sie auch schon dreiundzwanzig Jahre alt ist. Ich fragte sie an Karl Augusts Sarg, ob sie sich heiraten wollten, aber da weinte sie immer döller und dann kamen die andern mit Fräulein Kleist herein und Fräulein Kleist sah furchtbar böse aus.

Abends im Saal war es schön, daß es einen Hund jammern konnte, aber wir mußten so steif da sitzen, wie Holzklötze, und durften kein Wort fragen, und auch nicht „ah" oder „oh", rufen. Fräulein Kleist sah aus wie sieben Tage Regenwetter, Fräulein Koldit weinte und Herr Schönwolt war blaß und hatte ein finsteres Gesicht. Als ich ihn fragte, ob die Venus nicht fröre, weil sie doch so wenig anhätte, da antwortete er garnicht und Fräulein Kleist sagte leise zu mir, sie würde mich aus dem Konzertsal schicken, wenn ich mich noch einmal unpassend betrüge. Ich habe mich wahrhaftig nicht unpassend betragen, sie sollte das lieber der Venus sagen, — phh — ich hatte ordentliches Zeug an.

Nachher, als wir nach Erfurt zurück kamen, führten wir das Musikstück wieder auf im Schlafsaal, ich kam nochmal aus meiner Stube wieder heraus, wie ich dachte, nun könnte Fräulein Kleist möglicherweise eingeschlafen sein, und da war ich Direktor und arranschierte erst alles. Ich litt auch nicht, daß die Venus, die Helene von Giers durchaus sein wollte, bloß einen Schleier umtat, sie mußte sich ordentlich anziehen und bekam noch ein Bettlaken als Schleppe, und von Herrn Schönwolt nahm ich einfach den ganzen Anzug, den er zum Ausklopfen für Peter draußen hingehängt hatte und zog ihn an, denn ich mußte Tannhäuser sein. Die Hosen banden sie mir um den Hals zu, denn sie waren viel zu lang und der Rock schleppte auch, aber es war doch sehr ähnlich wie der richtige Tannhäuser, namentlich als ich kniete. Dann spielte ich ein Lied auf der Waschschüssel, da hatten wir nämlich vier Strike drüber gebunden, das waren die Saiten und ich sang dazu, was mein Papa früher öfters zu seiner Guitarre sang, wenn er recht lustig war:

„Es hätt geschnie"
Es hätt gefroren,
Min Mann is hüt
Nicht utgefrohren,
Min Mann is to Hus
Min Mann is to Hus
Min lewer zucker, zucker, zuckersäuter Mann."
Slap du, min säutes Kindeken
Slap du in säuter Roh
Un mak du deine Aeugelein
Des Abens frühe to.
Bsch, wsch, bsch, wsch, bsch, wsch!!!

Es klang wunderschön, aber wir lachten alle so doll, besonders der Landgraf von Thüringen, der ein Nachthemd anhatte und auf einem Koffer ritt, und da kam plötzlich Fräulein Kleist an, wir hörten aber nur an ihrer Stimme, daß sie es war, denn sonst sah sie sehr verändert aus. Die Haare hatte sie über Papier gewickelt, das waren nun lauter Hörner und ihre Zähne hatte sie in der Kommodeschieblade vergessen und im Zeug ging sie beinahe wie die richtige Venus. Sie hatte auch ihre Brille vergessen und deshalb sah sie nicht, daß ich schnell unter ein Bett kroch. Die andern kriegten nun furchtbare Schimpfe und zum Schluß sagte sie, sie freue sich, daß Felicitas Schlieden nicht mit dabei wäre bei dem Unfug,

und wolle ihr gleich morgen ein öffentliches Lob erteilen. Wie sie raus war, lief ich schnell in meine Stube, den Anzug von Herrn Schönwolt mußte ich leider nur so herunterstrampeln und auf der Treppe liegen lassen, die zu seinem Zimmer führt, denn ich konnte nicht an den Nagel langen, um ihn aufzuhängen.

Am anderen Morgen schrie der dumme Peter das ganze Hus zusammen, ich meine aber nicht H. Schönwolt, sondern den richtigen, dummen Peter, der glaubte, es wären Diebe da gewesen. Der Anzug sah schrecklich aus, weil ich damit doch so unter dem Bett herumgerutscht war und die Stubenjungfer nicht so aufwischt, daß es ordentlich rein ist, aber ich sagte Herrn Schönwolt gleich alles und wollte Papa um einen Anzug von sich selbst bitten, aber Herr Schönwolt meinte, es ginge nicht, daß er in einer abgelegten Oberstenuniform unterrichte.

Nicht Kraut noch Pflaster.

Was fehlt der Welt? Woran krankt die Menschheit? Woher kommt die Unruhe in den Gemütern, das Elend und die Not, wo doch alles was zur Nahrung nötig ist. in Hülle und Fülle da ist? Wie kommt es, daß vor wenigen Jahren jeder, der arbeiten wollte, Arbeit hatte, daß, Handel und Geschäft blühten, und dann plötzlich, wie über Nacht, ein Wechsel eintrat, durch den viele Hab und Gut verloren haben, Millionen arbeitslos wurden und Handel und Geschäft stocken und darniederliegen? Solche Fragen hört man überall, und dazu noch die: „Warum schafft niemand Wandel?" Wo liegt die Schuld?

Man sucht sie überall, die einen hier, die anderen da. Man gibt gewissen Regierungen die Schuld, oder der ganzen jetzigen gesellschaftlichen Ordnung, diesem oder jenem „System" und was dem mehr ist. Nun ist es gewiß wahr, daß Menschen, hoch und niedrig, auch die in verantwortlichen Stellen, viele Fehler gemacht, Wind gesät haben und nun Sturm ernten, daß „Systeme" rücksichtslos zur Erpressung und Ausbeutung der Menschen mißbraucht wurden; daß Unrecht und Gewalt viele Herzen mit Bitterkeit erfüllt haben, so daß es überall gärt und viel Streit und Zwietracht herrschen. Ebenso ist es wohl wahr, daß bei gutem Willen vonseiten der Regierung des Landes im Verein mit den Regierungen anderer Länder manches gebessert werden kann.

Wir denken nicht im entferntesten daran, hier äußere Mittel und Wege zu empfehlen, wie der kranken Welt geholfen werden könne. Dazu sind wir nicht berufen, auch haben wir nicht die nötigen Fachkenntnisse und den nötigen Einblick in die so verwickelten Fäden der Ursachen und Wirkungen der Weltökonomie. Eins aber können wir. Wir können so manches, das geschieht und geschehen ist, so manches, das als Universalmittel uns heute anempfohlen wird, wir können Handel und Wandel, Politik und Geschäft, die ihnen unterliegenden Prinzipien und ihre Handhabung, wir können unser und der Menschen Tun und Treiben in das Licht der lauteren Wahrheit, des Wortes Gottes stellen. Dann werden wir der Sache auf den Grund kommen und den Weg zu bleibender Abhilfe finden.

„Die Welt ist, was sie ist, weil wir die Leute sind, die wir sind," hat einmal jemand mit Recht gesagt. Und soll sie anders und besser werden, so bedarf es in der Tat einer großen Umwälzung, einer wahren Revolution, nicht mit Gewalt, sondern im Inneren, im Menschen selbst, einer Revolution im menschlichen Herzen, im Herzen aller! Was ist's, das die Welt an den Rand des Verderbens geführt hat? Dies oder jenes „System"? Niemals, sondern die wahrhaft heidnischen Prinzipien der Selbstsucht, des Hasses, der Habgier und Gewalt einzelner Menschen sowohl als ganzer Völker. Daher kommen Krieg und Blutvergießen, Ausbeutung und Unterdrückung, Klassenkämpfe und industrielle Konflikte, offenes Unrecht und Verbitterung, Stockung der Geschäfte und schließlicher Zusammenbruch. Die Ursachen sind nicht so äußerlich wie die meisten meinen; sie sind moralischer Art,. Und so wenig die Uhr recht geht, wenn man auch am Zeiger herumsetzt, solange dem Uhrwerk etwas fehlt, so wenig ist der Welt mit äußeren, in die Augen stechenden Mitteln dauernd zu helfen.

Von innen heraus muß ihr geholfen werden. Nicht das Kraut und Pflaster der Weltverbesserer wird alles wieder normal machen, solange die Menschen nicht anders werden. Und da können die vielen Rezepte, die für die Krankheit der Welt verschrieben werden, nicht helfen. Solange wir offenbares Unrecht dulden können und aus persönlichen oder anderen Gründen nicht den Mut haben, dagegen zu zeugen, weil wir Schaden leiden möchten, zeigen wir, daß es uns nicht wirklich um Recht und Gerechtigkeit zu tun ist. Und das ist der wunde Punkt bei so vielen unserer Weltverbesserer, sie suchen schließlich nur das Ihre.

Nein, hier gilt: „Es heilet sie nicht Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort Herr, welches alles heilt." Welch gewaltige Aufgabe stellt unser Gott damit seiner Kirche, uns, die wir uns Christen nennen und es sein wollen! O, daß wir wach würden gegenüber den Gefahren, die der Welt drohen und der Gelegenheit, die Gott uns gibt, als seine Mitarbeiter sie zu retten! Wir müssen Buße tun, da wir so viel versäumt haben, uns ernstlich zu unserm Gott bekehren, selbst der Sünde den Rücken kehren, loskommen von Selbstsucht und Eigenliebe, und ganz Christi und Christo ähnlich werden. Die Gnade Gottes kann uns dazu machen, uns so bekehren, daß wir ganz anders werden und der Welt ein Salz und Licht. Dann werden wir uns Christo ganz hingeben, und vom Eifer, die Welt zu ihm zu führen, verzehrt werden. Nur dann kann die Welt und kann es in der Welt dauernd anders und besser werden, wenn Christi Geist sie regiert. Dazu hilft alles Kraut und Pflaster der vielen Weltverbesserer nichts. „Dein Wort, Herr, das alles heilt," das allein kann helfen. Das schafft neue Herzen, neue Ideale, und ein ganz neues „System," das sich auswirkt in der Erfüllung des Wortes: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst." „Ein neu Gebot gebe ich euch," spricht Jesus, „daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch geliebet habe." Das ist die Revolution durch die es anders, besser wird auf Erden, ohne sie wird es stets schlimmer. Möge Gott dich und mich, uns Menschen alle, lieber Leser, anders, besser machen! S.

Herberget gerne! In einem schönen Schlosse, von dem schon längst kein Stein auf dem anderen geblieben ist, lebte einst ein sehr reicher Ritter. Er verwendete sehr viel Geld darauf, sein Schloß recht prächtig auszuschmücken, den Armen aber tat er wenig Gutes. Da kam nun einmal ein armer Pilger in das Schloß und bat um Nachtherberge. Der Ritter wies ihn trotzig ab und sprach: „Dies Schloß ist kein Gasthaus." Der Pilger sagte: „Erlaubt mir nur drei Fragen, so will ich wieder gehen." Der Ritter sprach: „Auf diese Bedingung hin mögt ihr immer fragen. Ich will euch gern antworten." Der Pilger sagte weiter: „Wer wohnte vor eurem Vater hier?" — „Mein Großvater," antwortete der Ritter. „Und wer wird wohl nach eurem Tode darin wohnen?" fragte der Pilger weiter. Der Ritter sagte: „So Gott will, mein Sohn." — „Nun" sprach der Pilger, „wenn jeder nur seine Zeit in diesem Schlosse wohnt, und immer einer dem andern Platz macht, was seid ihr denn **anders als Gäste? Dieses Schloß ist wirklich ein Gasthaus.** Verwendet daher nicht so viel, dieses Haus so prächtig auszuschmücken, das euch nur kurze Zeit beherbergt. Tut lieber den Armen Gutes, so baut ihr euch eine bleibende Wohnung im Himmel." — Der Ritter nahm diese Worte zu Herzen, behielt den Pilger über Nacht und wurde von dieser Zeit an wohltätiger gegen die Armen.

Wer sein irdisches Haus vor den Armen zuschließt, dem wird Gott dereinst seinen Himmel verschließen.

Aber wer gastfrei ist und gern beherbergt, findet nach der Pilgerfahrt seines Lebens bei seinem himmlischen Vater eine ewige herrliche Heimat. Denn was wir getan haben an dem geringsten unserer Brüder, das haben wir unserem Heiland getan. Wer einen Armen aufnimmt, der nimmt Jesum auf. Und was bedeutet an sich das schönste Erdenhaus? Wir sind nur Pilgrime auf Erden und haben hier keine bleibende Stätte, sondern wir müssen die zukünftige suchen. Wer sich in seinem irdischen Leben nicht um diese kümmert — und wäre es der reichste Mann, wird heimatlos und elend sein in alle Ewigkeit.

Der Friedensbote.

Wie ein Afrika-Missionar das Wort Heiland - Erretter übersetzte.

Zu dem Volke der Kamba in Ostafrika kamen die ersten Missionare. Sie mußten den Leuten die Sprache vom Munde ablesen, und oft lange suchen, ehe sie die richtigen Worte fanden. Ein Wort konnten sie aber garnicht übersetzen, das Wort „Erretter," „Heiland." So sehr sie auch auf die Gespräche der Heiden lauschten, sie hörten kein Wort, das sie brauchen konnten. Eines Abends, als einer der Missionare mit seinen schwarzen Trägern am Lagerfeuer saß, hörte er, wie ein Mann, namens Kikuvi, den anderen ein Erlebnis erzählte. Er war früher einmal mit einem Manne gereist. Da wurde dieser plötzlich von einem Löwen angefallen und geriet in große Gefahr. Aber wozu war der tapfere Kikuvi da? Der sprang auf den Löwen los und stieß nach ihm mit seinem Speer. Der Löwe wandte sich von dem weißen Mann ab und stürzte sich auf Kikuvi. So konnte der weiße nach seinem Gewehr greifen, und es gelang ihm, den Löwen zu erschießen. Aber der eigentliche Held war doch Kikuvi, denn, so schloß er seine Geschichte: „Bwana nukuthaniwa na Kikuvi."

Der Missionar hatte aufmerksam zugehört. Als aber der letzte Satz kam, hätte er beinahe aufgejauchzt vor Freude. Der Satz konnte doch nur bedeuten: Der weiße Mann ist gerettet worden von Kikuvi! Nukuthaniva, heißt das nicht: er ist gerettet worden? Gleich probierte der Missionar, ob es wohl stimme, und fragte: „Ukuthanie Bwana? Du hast den weißen Mann gerettet?" „Ehee! Ja!" war die Antwort, die dem Missionar bestätigte, daß er den Satz richtig verstanden hatte. „Das ist ja das Wort," rief er aus, „das ich so lange gesucht habe. Nun weiß ich, wie ich euch erklären soll, warum Jesus auf die Welt gekommen und am Kreuz gestorben ist: um euch zu erretten!" Die Augen der Heiden leuchteten. Das begriffen sie. Ja, wie dort der schwarze Mann auf den Löwen lossprang, um ihn abzulenken von dem weißen Mann, so ist Jesus auch in den Rachen des Todes gesprungen. Er hat sein Leben geopfert und den Tod auf sich abgelenkt. Nun brauchen wir nicht verlorenzugehen, sondern sollen das ewige Leben haben. Darum singen wir so fröhlich mit den Christen aus dem Kambavolk und mit allen Christen auf der Erde: „Christ der Retter ist da!"

(Kasseler Sonntagsblatt.)

Flowing-Well, Sask.
(Schluß von Seite 7.)

gesteckt. Nur die Arbeitsfähigen können die Norm leisten, Männer — von 55 und Frauen 48 sind nicht arbeitsfähig, desgleichen Kinder bis 16 Jahre u. solche erhalten Familien-Paj 6 Kg. monatlich. Lida ist hier auch nur 14 Jahre. So schrieb sie auch der Buchhalter an, bei dem wir wohnen. Sehr anständige Leute, Mann und Frau mit Hochschulbildung. Schon 1½ Jahre hier. So werden wir 3 Hein seine Norm füllen, freilich wird auch der Verdienst klein sein, doch hoffen wir auf Gott. **In einer Kürze will und wird er uns erretten.** Denn keiner wird zuschanden, der dein harret, sollt ich sein der erste, Der zuschanden ward? Viel Beeren und Pilze werden gegessen, und nachdem ich den Widerwillen gegen letzere überwunden, fangen sie an gut zu schmecken. Auch munden uns die Kaffeedickskuchen. — Unser Gesundheitszustand ist so erträglich. Diphtherie ist unter den Leuten. Gegenwärtig nimmt die Zahl der Sterbenden zu. Hein, Mama und ich haben es schon überstanden. Mein Herz dagegen rebelliert gegen die Arbeit. Die Füße schwellen; geh deshalb nach Dr. ? und schickt mir 2 Portionen Medezin. Wir werden auch als Kranke von Aerzten beiseite gestellt, ohne Erlaubnis vom Komandanten dürfen sie keinen Verbannten annehmen. Infolgedessen gehen auf dem „Poßelok" noch etliche mit Wunden von Frostbäulen herum. Ueberhaupt die Beamten hier sind genau jene Menschen, die Puschkin in „Pugatschew" als Anführer des Aufstandes charakterisiert. Jedesmal muß ich staunen, wenn ich sie beobachte in ihrem Bestehlen der Verbannten, in ihrem Saufen, Fluchen u. Grobheiten. Ach wie oft wird man erniedrigt — tief erniedrigt, — Herr, gib Kraft! Es ist euch gut! diese Antwort Gottes ist oft schwer zu verstehen — noch schwerer, nicht mutlos werden zu den vielen Mutlosen — Haderern — trösten, wo man selbst so oft trostlos ist. — Betet, — betet für uns! Schreib viel, denn unsre Briefe werden vernichtet. Wißt, Ihr tröstet durch Briefe nicht allein uns, sondern auch die andern.

Wenn wir über den Ozean könnten, Große Kämpfe muß ich bestehen, um nicht bitter zu werden. Also wir sitzen auf Isakow, im anständigen Barak. Alles von Holz. Wände, Boden, Fußboden von Rundholz. Etwa 50 Blockhütten besitzt der Ort mit 200 Verbannten: Kubaner, Tataren aus der Krim, Ukrainer und Mennoniten. Etliche Russen hungern schon, betteln, sammeln Fischköpfe und Schuppen. Auch von den Mennoniten auf Boschenewsk, vier Werst von hier, haben sehr knapp. Schickt uns Gemüse: Zwiebeln, Petersilien usw. Hier ist nichts zu kaufen, nur Durchgänger verkaufen Mehl, von denen kaufte ich 2 Pud Roggenmehl, 40 Rbl. das Pud. Kukurus 30 Rbl. das Pud; Fett und Fleisch sieht man hier nicht. Das Wetter ist wie dort im November. Das Laub der Birken wird gelb. Geschw. Martens wohnen auf Isakow. Teilt es den dortigen Geschw. mit. Müssen auch von dort geholfen werden. Wenn es möglich ist, schickt mir des Invaliden-Zeugnis. (Den 16. Jan. wurde ich besichtigt.) Auch einen guten Demant zum Glas schneiden. Habe schon 4 Kasten Glas geschnitten. Die Arbeit ist auch leicht, aber das Glas muß ich 1 Werst in Händen tragen, und 6 Tafeln ist eine schwere Last. Wir machen Anstalten zum Winter in einen neuen Barak zu ziehen, um von den Wanzen loszukommen. Sind eine wahre Last. Wenn ein Zündholz angezündet wird, laufen 100. die Wand entlang. So viele sind, daß Leuten der Rücken schlimm wird. Sonntag haben wir pünktlich Andacht. Wenn ich morgens durch den Wald gehe, dann singe ich: „Wer hat dich du schöner Wald..." oder „... Herr, Deine Güte reicht so weit..." und man vergißt auf kurze Zeit alles Erdenweh. Komm ich dann nach Boschenewsk, dann werde ich bestürmt mit Fragen, ob keine Rettung käme, ob Gott lange solch Elend zulassen könne, ob das Christen seien, die unsre Aussiedlung zugestimmt haben usw. Möchte doch der Allmächtige uns bald erretten. Die Gefahr ist für viele groß, Schiffbruch zu leiden am Glauben. (Bis hier der Brief)

Geschw. Abr. Quirings, Nikolaipol Nr. 3, sind auch dort mit 7 Söhnen. Sollte jemand an sie schreiben wollen, vielleicht sogar etwas unterstützen wollen, so folgt hier die Adresse: Uraljskaja Oblastj, Post Bogoslaw, Nadeshdenskij Rayon, Baschenewskij Utschastok, Isakowskij Poselok 169 Abr. H. Quiring.

Zum Schluß einen Gruß an alle bekannten Rundschauleser und viel Glück zum Pilgerlauf.

Peter J. Janzen.

Einladung.

Die M. B. Gemeinde zu Coaldale, Alberta, möchte, so der Herr will und wir leben, am dritten Sonntag im Oktober, also am 16. Okt. dem Herrn danken für das viele und mancherlei Brot, das er uns gegeben hat, Weizen, Hafer, Gerste, Zuckerrüben, Kartoffeln, Heu, Gemüse usw.

Wir laden jederman ein, es mit uns zu tun, wers möglich machen kann herzukommen, besonders Arbeiter am Wort.

Wir machen aufmerksam, daß der große Weg von Canada in die Weststaaten und umgekehrt durch Coaldale, Lethbridge, Alberta geht. Immer kommen da liebe Freunde und Brüder durch. Wenns um den 16. Okt. trifft, bitte kehrt ein in Coaldale, freut Euch mit uns des Herrn.

Der Vorstand.

Br M. B. Fast, Reedley, berichtet am 29 Sept., daß er noch die Woche als Delegat zur Konferenz nach Bridgewater, S.-Dakota, fährt. Die dort am 8. Okt. beginnt. Das „Rosinenwetter" war bis jetzt sehr günstig, doch gestern und heute sieht es dunkel und veränderlich aus. Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut. Bald wird kommen der da kommen soll und nicht verziehen. Wohl dem, der da wachend und betend auf sein Erscheinen wartet!

Es schreibt an mich Anna Peter Penner, Rußland, und bittet mich durch die M. Rundschau ihre Schwester Frl. Katharina Peter Penner zu suchen.

Frl. Katharina P. Penner ist wohl mit Pr. Dürksen von Tiegenhagen, Canada gezogen.

An Frl. K. P. Penner ist ein Brief von ihrer Schwester Anna, welchen ich ihr gerne zuschicken möchte, falls ich Frl. K. P. Penners Adresse erfahren könnte.

Grüßend A. A. Unger.
1819 Midmar Ave., Brookland, Winnipeg, Man.

Wie ist **die Adresse des Dietrich Siemens,** anfänglich gewohnt auf Arnaud, Man. Wir sind im Besitze eines Briefes von Ihrer Schwester Witwe Agatha Köhn aus Orloff, Molotschna und möchten Ihnen denselben gerne zustellen.

Wenn Siemens die Rundschau nicht lesen, dann sind in ihrer Nähe vielleicht Bekannte, die ihnen dieses mitteilen.

Joh. Klassen.
Box 33, East Kildonan, Man.

Für Abr. Jak. Löwen, welcher in Canada wohnen soll, liegt ein Brief von Friedrich D. Schartner aus Rußland, Amur Gebiet, in der Redaktion vor. Der Betreffende möchte sich melden.

Rund. Publ. Hause.

Unsere Pakethilfe nach Rußland.
B. H. Unruh, (Karlsruhe.)

Man kann mich nicht tadeln, daß ich die Aufmerksamkeit der breitesten Oeffentlichkeit zu oft für die Arbeit in Europa in Anspruch nehme. Vielleicht verdient es aber gerügt zu werden, daß ich nicht öfter die Gemeinden und Spender direkt informiere.

Auf jeden Fall halte ich es gegenwärtig für geboten, zu obigem Thema zu reden. Ich tue es aber nur im Interesse der Notleidenden. Deren Schicksal sollte uns allen allein wichtig sein!

Im vorigen Spätsommer wurde der **ältere** Modus des Paketversands durch einen **neuen** ersetzt. Moskau schloß mit verschiedenen Firmen in den verschiedenen Ländern, in Deutschland mit der Fa. Tietz, Berlin, **Monopolverträge** ab, die diesen Firmen für ihr Land das alleinige Recht einräumte, Liebespakete nach der Sowjetunion zu senden. Ueber die Vorzüge, die der neue Modus gegenüber dem alten aufwies, habe ich seinerzeit mich ergiebiger geäußert.

Hier möchte ich einiges zur Klärung noch hinzufügen und näher erläutern.

Aus meinen periodischen Berichten an unsere Komitees wissen diese — und die weitesten Kreise unserer Gemeinden sollen das jetzt auch wissen, — daß diese Monopolverträge unter der **Mitwirkung Berlins** zustande gekommen sind. Wir sollten es niemals vergessen, daß Berlin unseren Notleidenden und den Hilfsorganisationen der verschiedenen Kirchen auf unsere unablässigen Bitten hin geholfen hat. Ich möchte das hier einmal öffentlich dokumentieren. Ich kenne die Gesinnung der großen Mehrheit unserer Gemeinden und brauchte darum diese Sache nicht besonders namhaft zu machen. Ich wünschte aber, daß die berührte Tatsache allen eindrücklich würde. Man denke doch an die große Auswanderung nach Canada, bei der Berlin doch direkt mitwirkte, durch die Aufnahme der Zurückgestellten! Man denke an die Massenflucht der Bauern, an das Werk deutscher Bruderhilfe bis hin nach Canada, Brasilien und Paraguay! Und man vergesse nicht, daß auch die Pakethilfe nach Rußl. in erster Linie Berlin zu ihrem Schöpfer und Protektor gehabt hat. Das wird der verehrte Deutsche Konsul, Herr Dr. Seelheim, Winnipeg, bezeugen können, der auch ein so großes Verdienst um unsere Sache hat. Daß mit Firmen in anderen Ländern dieselben Monopolverträge abgeschlossen wurden, war dann **Auswirkung** der Bemühungen von Deutschland aus.

Die Lebenshaltung in den verschiedenen Ländern ist sehr verschieden. Darum konnten regsame Firmen in den verschiedenen europäischen Städten vielfach günstigere Angebote machen als eine Berliner Firma. Man denke an die Inflationszeit in Deutschland, wo man mit einem Dollar damals so sehr viel ausrichten konnte. Wir haben aber auch feststellen müssen, daß z. B. Londoner Kreise hier bestellten, ebenso eine schwedische Organisation, trotzdem es sowohl da als auch dort Firmen mit dem Monopolvertrag in der Mappe gab! Der Grund war der, daß manche billige Lieferung auf Kosten der Qualität gegangen ist. Eine große Rolle haben Schiebungen mit Randstaatengeldern und Sowjettscherwonzen gespielt. Die Kriminalpolizei der Länder beschäftigt sich jetzt mit diesen Sachen! Der eine oder andere europäische Winkelkaufmann hat sich Pakete bezahlen lassen und die Aufträge dann nahe an der russischen Grenze ausführen lassen, um am Porto zu sparen. Eine ordentliche Bearbeitung der Reklamationen konnte da nicht Platz greifen! Man behauptet auch, daß diese zufälligen Vermittlungsstellen in den europäischen Ländern nur scheinbar Pakete aus dem Ausland schickten, sie vielmehr durch den Torgsin erledigen ließen und somit sehr verdienten. Unser holl. Komitee suchte über eine solche Stelle geschäftliche Erkundigungen ein, die so lautete, daß es von ihrer Vermittlung Abstand nahm.

Es liegt mir sehr ferne, alle Vermittler in dieser Angelegenheit diskreditieren zu wollen. Ich will nur betonen, wie wichtig es für unsere Organisation **als solche** ist, Wege zu gehen, die uns niemals Konflikt bringen können mit den Behörden. Als ich das letzte Mal in Berlin war, lief dort eine Untersuchung der Kriminalpolizei in Sachen einer Brüsseler Firma. Ueber eine Pariser Stelle habe ich unseren Komitees eine schweizerische Unterlage zusenden müssen.

Man sei also zurückhaltend mit Reden: Warum schickt man über Tietz, wenn man über andere Länder billiger schicken kann. Des weiteren muß ich betonen, daß die **Preise** bei Tietz bis auf den Pfennig das Resultat des Warenpreises in Deutschland plus Zollspesen der Russen darstellen. Zolliste liegt den offiziellen Stellen vor. Es ist **jederzeit** jede einzelne Ziffer in den Abrechnungen nachzuprüfen,

(Schluß auf Seite 15.)

Neueste Nachrichten

— **Ottawa. Unter dem Vorsitz** von Richter L. P. Duff hat die Kommission, die zur Untersuchung der canadischen Eisenbahnlage eingesetzt war, jetzt einen einmütig angenommenen Bericht fertiggestellt und ihn der canadischen Oeffentlichkeit unterbreitet. Drei Vorschläge, die einen unüberbrückbaren Gegensatz zwischen der früheren und zukünftigen Eisenbahnverwaltung schaffen werden, stechen besonders hervor:

1) Abschaffung des jetzigen Direktoriums der Canadischen Nationalbahn und dessen Ersetzung durch eine oberste Kontrollkörperschaft, bestehend aus einer Behörde von drei Vertrauensleuten.

2) Einsetzung eines gemeinschaftlichen Komitees, das sich zusammensetzt aus den Vertrauensleuten der Canadischen Nationalbahn und Direktoren der Canadischen Pazifikbahn, um gemeinsame Ersparnismaßnahmen zu treffen, Duplizierungen zu beseitigen und einen unnötigen Wettbewerb zu verhindern.

3) Schaffung einer Superkontrollbehörde, die Schiedsgerichtsbehörde genannt wird und volle Autorität über beide Bahnen wie über die Behörde der Eisenbahnkommisare haben soll. Gegen eine Entscheidung der Schiedsgerichtsbehörde soll es keine Berufung geben.

Premier R. B. Bennett erklärte im Zusammenhang damit, daß er folgende Schritte einleiten wolle:

1) Der Bestand des Systems der Canadischen Nationalbahn soll nicht angetastet und ihr vollkommene Unabhänigkeit von politischer Einmischung und öffentlich ausgeübtem Druck gewahrleistet werden.

2) Die finanzielle Nichtverantwortlichkeit seitens der Geschäftsleitung der Canadischen Nationalbahn muß aufhören, so daß die Betriebsfehlbeträge der nationalen Linien sofort vermindert werden, während zugleich die Leistungsfähigkeit zum Wohle des Landes nicht nur erhalten, sondern sogar noch erhöht wird.

3) Der aggressive und unprofitable Wettbewerb zwischen der Canadischen Nationalbahn und der Canadischen Pazifikbahn wird eingestellt, indem zwischen beiden Systemen eine Zusammenarbeit zustande gebracht und so die verschwenderische Duplizierung vermieden wird.

— **Berlin. Die Reichswehrtruppen**, welchen in den heurigen Manövern die Rolle zugeteilt war, mit den Deutschland nach dem Versailler Vertrag gestatteten Waffen Berlin gegen eine vom Osten anrückende Armee zu verteidigen, erlitten am letzten Manövertag eine erdrückende Niederlage. Ihre Linien wurden an mehreren Stellen von dem anrückenden „Feind", der mit markierten Tanks, schweren Geschützen usw. ausgerüstet war, durchbrochen, und der Weg nach Berlin stand diesem dadurch offen. In militärischen Kreisen herrscht die Ansicht vor, daß durch den Ausgang des Manövers der Beweis erbracht worden ist, daß Deutschland mit seinen jetzigen Waffen einem Einrücken der Polen nicht standhalten könnte.

Reichspräsidet von Hindenburg wohnte in voller Feldmarschalls-Uniform den Manövern bei. Wo immer er sich zeigte, wurde er von den Truppen mit brausendem Hurra begrüßt. Die übliche Parade am Ende der Manöver kam dieses Mal aus Sparsamkeitsrücksichten in Wegfall.

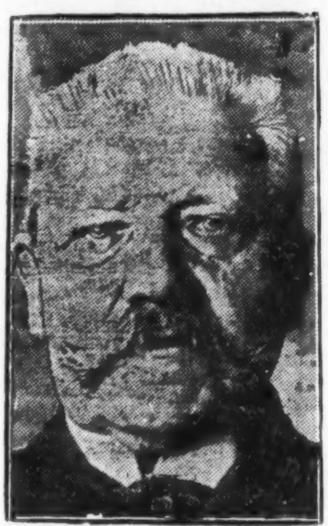
Auch die in Berlin stationierten Militärattaches der Vereinigten Staaten und der europäischen Länder wohnten diesen Manövern bei; nur nicht die Militärattaches Frankreichs, Belgiens und Rumäniens, weil diese Länder keine deutschen Offiziere zu ihren Manövern eingeladen hatten.

Der Leiter der deutschen Herbstmanöver war der General Kurt von Hammerstein-Equord, der Oberbefehlshaber der Reichswehr.

— **Giesing, Bayern, 26. Sept.** General Hans von Seeckt, der frühere Chef der deutschen Reichswehr, erklärte in einer Unterredung mit einem Vertreter der „United Preß": „Keine Macht der Erde kann Deutschland daran hindern, eine große Militärmacht zu werden. Die Welt darf sich darauf gefaßt machen, daß Deutschland zur Selbsthilfe greift, soweit es nötig ist."

— **Regina. Die öffentliche Schuld** von Saskatchewan, die am 31. Dezember 1931 sich auf $122,980,022 belief, ist bis Ende August dieses Jahres um $18,874,159.10 gestiegen und hat mithin jetzt die beträchtliche Höhe von $141,854,181.10 erreicht. Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Zuwachs von fast 19 Millionen Dollar lediglich auf Ausgaben für die Notstandshilfe zurückzuführen ist, während Schulden aus anderen Ursachen dabei noch nicht mitgerechnet sind.

Reichspräsident von Hindenburg wird am 2. Oktober 85 Jahre alt.



Selbstlose vaterländische Pflichterfüllung ohne Rücksicht auf materielle Vorteile, auf Ehrenstellen oder menschliche Anerkennung, nur nach Maßgabe des reinen nationalen Gewissens — das verkörpert von Hindenburg. Dadurch wird er für seine Volksgenossen im Reiche und für alle Deutschen im Auslande, ganz gleich wo ihre Wiege stand, zu einem leuchtenden Vorbild in der ernsten Prüfungszeit der Gegenwart. Er ist der größte Deutsche seit Bismarck.

— **Berlin. Die Reichsbank setzte** ihren Diskontsatz soeben von fünf auf vier Prozent herab.

— **Moskau. Rhea Clyman von** Toronto, Canada, die Moskauer Korrespondentin des „London Daily Expreß" und canadischer Zeitungen, wurde von der Sowjetregierung unter der Beschuldigung ausgewiesen, falsche Nachrichten über Rußland verbreitet zu haben.

Der Ausweisungsbefehl war die Folge der Veröffentlichung einer Serie von Artikeln im „Daily Expreß" die die Journalisten nach einer Reise nach den Waldgebieten in Nordrußland geschrieben hatte, und in denen Methoden bloßgestellt wurden, die die Geheimpolizei in einem Gefangenenlager in der Nähe von Kem anwandte.

— **Nach einer genauen Schätzung** in der in Washington erscheinenden Zeitschrift „Fortune" wird die Zahl der Personen, die im kommenden Winter in den Vereinigten Staaten auf öffentliche Unterstützung angewiesen sind, auf 27 Millionen beziffert. Die Zahl der Arbeitslosen dürfte die Höhe von 11 Millionen erreichen, und mit ihren Angehörigen beläuft sich dann die Gesamtziffer derer, die ohne Einkommen sind, auf 27 Millionen. Von diesen werden höchstens 2½ Millionen Ersparnisse besitzen oder Unterstützungen von anderer Seite erhalten.

— **Die polnischen Unterbeamten** haben auf einer Tagung die Forderung erhoben, daß ihre Vorgesetzten sie nicht mehr schlagen sollen. Eine weitere Entschließung wendet sich gegen die Ausnutzung der Beamten für private Aufträge der Vorgesetzten. Beide Beschlüsse erregen um so größeres Aufsehen, als der Verband politisch für stramm regierungstreu gilt. „Daß der polnische Unterbeamte seinem Vorgesetzten Einkäufe besorgen und ähnliche Gefälligkeiten leisten muß," so meint dazu das Krakauer sozialistische Oppositionsblatt, „ist nichts Neues. Daß er aber jetzt auch geprügelt wird, und zwar so allgemein, daß die Beamtenorganisation einstimmig dagegen protestieren muß, war bisher nicht bekannt."

— **Im Haag. Zwecks teilweiser** Deckung eines Staatsdefizits in Höhe von 101,000,000 Gulden schlug die Regierung eine Erhöhung der Einfuhrzölle um 30 Prozent vor.

— **Wieder verschwindet ein historisches** Gebäude aus der Architektur von Paris, nämlich das Gefängnis von St. Lazare, das jetzt niedergerissen wird. Die Insassen der Strafanstalt, die in den letzten Jahren ausschließlich als Frauengefängnis diente, sind bereits nach einem anderen Gefängnis überführt worden. St. Lazare war ursprünglich eins der königlichen Schlösser und hat damals die Feste der Aristokratie in ihrer Blüte gesehen. Während der Revolution wurde das Schloß in ein Gefängnis umgewandelt, und die Adeligen verbrachten nun in den Räumen, in denen sie einst so glänzend sich amüsiert hatten, lange Wochen und Monate in der Erwartung der Guillotine. Seitdem diente das Gebäude bis zu seinem Ende als Strafanstalt.

— **Die Ueberzeugung von der Unhaltbarkeit** der Grenzziehung im Osten ist im Auslande leider immer noch nicht genügend verbreitet. Um so erfreulicher ist es, daß der Engländer William H. Harbutt, in Versailles Sachverständiger für die polnischen Grenzfragen, auf Grund einer Reise in den Korridor seiner Ansicht unverblümt Ausdruck gibt. Harbutt schreibt unter anderem: „Die polnische Verwaltung lebt von dem wirtschaftlichen und kulturellen Kapital, das durch Generationen hin-

durch von Deutschland geschaffen war. Wenn man Deutschlands Anspruch auf Rückgabe des Korridors auf die Kulturarbeiten stützt, die dort von Deutschen geleistet wurden, so ist sein Anspruch unanfechtbar.... Heute ist der Korridor eine ständige Bedrohung des Friedens; da er doch früher oder später wird aufgegeben werden müssen, könnte Polen seinen eigenen Interessen nicht besser dienen, als wenn es einer Wiederabtrennung im guten zustimmt."

— **Die Vergeßlichkeit hoher Justiz**behörden im Staate North Carolina (Vereinigten Staaten) hat kürzlich zu grauenvollen Folgen geführt. Im Oktober des vergangenen Jahres wurde der noch fast jugendliche Willie Rector wegen Mordes zum Tode verurteilt. Man brachte ihn im Staatsgefängnis in einer für Todeskandidaten bestimmten Zelle unter, die unmittelbar neben der Hinrichtungskammer liegt. Da Rector ein Gnadengesuch einreichte, wurden die Anstaltsbehörden benachrichtigt, daß die Hinrichtung nicht vollstreckt werden sollte. Damit war dann auch der Fall Rector für die Behörden vergessen. Acht Monate hat es gedauert, bis man die Akten des Fall Rector, die irgendwo verlegt worden waren, auffand und dem Obersten Gerichtshof zuleitete. Während dieser Zeit lebte Rector in ständiger Todesangst, die so gewaltig auf ihn einwirkte, daß er irrsinnig wurde.

— **Die Beliebtheit der nordeuro**päischen Länder als Sommerspielplatz und Erholungszentrum für Amerikaner hat, wie die in Frage kommenden Verkehrszahlen erweisen, auch in diesem Jahre trotz der herrschenden Depression zugenommen. Diese Zahlen zeigen eine erhebliche und dauernde Zunahme in der Anzahl amerikanischer Touristen nach Europa über die gleiche Periode des Vorjahres hinaus.

— **Am großen Sängerbundsfest in** Frankfurt am Main nahmen an 5,000 auslanddeutsche Sänger teil. Oesterreich und das Sudentendeutschtum stellten die größten Kontingente mit je 1000 Sängern. Auch viele deutsch-amerikanische Gesangvereine waren vertreten, unter anderen die von Chicago und Brooklyn. In der volksdeutschen Weihestunde sprach unter anderen der deutsche Reichsinnenminister von Gayl und der Präsident des nordamerikanischen Sängerbundes, Dr. Seyfahrt.

— **Aus Madrid (Spanien) wird** gemeldet: In Gijon fand ein armer Bauer beim Baden eine verkorkte Flasche, die einen Brief enthielt. Der Finder, der selbst nicht lesen konnte, brachte den Fund auf die Polizei, wo ihm der Inhalt des Schreibens mitgeteilt wurde. In dem Brief stand: „Eine unheilbare Krankheit treibt mich in den Tod. Meine Ersparnisse von 27,000 Pesetas u. einige Staatspapiere liegen in der Bank. Der Finder dieser Botschaft ist mir als Erbe willkommen und ich wünsche ihm eine bessere Gesundheit, als ich sie hatte, damit er sich des Geldes erfreuen könne."

— **Cleveland, Ohio, 6. September.** „Jimmy" Doolittle, der frühere Inhaber des Schneiderpreises, eroberte sich bei den Nationalen Flugrennen soeben die Thompson-Trophäe. Außerdem schuf er einen neuen Schnelligkeitsrekord. Er durchflog die vorgeschriebene drei Kilometerstrecke mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 296.287 Meilen pro Stunde.

— **Polen ist durch den tödlichen** Absturz des Oberleutnants Franciszek Zwirko, der vor einigen Wochen den Europa-Flug gewonnen hatte, und des Ingenieurs Stanislav Wigura, des Konstrukteurs des siegreichen Flugzeuges, in tiefe Trauer versetzt worden. Die beiden Flieger sind auf einem Fluge von Warschau nach Prag auf tschechischem Gebiete etwa 14 Kilometer westlich von Tschechisch-Teschen im Sturm tödlich verunglückt.

— **Die Nationalsozialisten im preu**ßischen Landtag beugten einem Kampf mit der Reichsregierung, der seit einiger Zeit drohend am politischen Himmel erschienen war, dadurch vor, daß sie eine Entschließung einbrachten, daß der Landtag und die preußische Beamtenschaft sich an die Verfassung zu halten hätten, solange die von Reichspräsident Hindenburg eingesetzten Reichskommissäre für Preußen sich an diese hielten.

Auch im Reich haben sich die Hitler-Leute vor dem Präsidenten von Hindenburg gebeugt, der den angenommenen Mißtrauensantrag für verfassungswidrig erklärte und die Auflösung des Reichstages durch Reichskanzler von Papen als zu Recht bestehend anerkannte.

— **Madrid. Eine Schar des al**ten spanischen Adels, unter ihnen Herzöge, Marquis und ehemalige hohe Armeeoffiziere, sind an Bord eines Gefangenenschiffes auf der Fahrt in die Verbannung im fieberschwangeren Afrika. Sie waren von den Behörden der republikanischen Regierung verhaftet worden nach dem Scheitern des kürzlichen Monarchistenaufstandes unter Führung von General San Jurgo. Ihre Einschiffung erfolgte an Bord des Dampfers „Espana V", während am Dock Gattinnen, Schwestern, Söhne und Brüder weinend ihnen Abschiedsgrüße zuwinkten. Sie alle wußten, daß viele der Deportierten nimmer zurückkehren werden. Die Verbannten sind nach Villas Cisneros unterwegs in der spanischen Kolonie Rio de Oro an der Westafrika-Küste.

— **Premier Edouard Heriot er**klärte in einer Ansprache am Sonntag, daß Deutschland darauf aus sei sich militärisch genügend zu stärken, um „mit einem Schlage seinen „Gegner" zu überwältigen." Der Premier-Minister hielt diese Ansprache in der französischen Stadt Gramat, wo er auf seiner Reise zur Abrüstungs-Konferenz nach Genf kurzen Aufenthalt nahm. Er sprach über die Abrüstung und fügte wie üblich hinzu, daß Frankreich mit der Abrüstung die „Sicherheit" verbinden müsse.

— **Nachdem die britischen Land**wirte beschlossen haben, am 1. Oktober einen Milchstreik zu beginnen, sieht sich Großbritannien einer landweiten Stockung der Versorgung mit Milch und Molkereiprodukten gegenüber.

Der Streikbeschluß folgte dem Zusammenbruch von Verhandlungen zwischen Vertretern der Landwirte und den Milchgroßhändlern.

— **Wie der Präsident des Verban**des für die Verbesserung der Lage der Arbeiter, New York, erklärte, sind gegenwärtig trotz des Aufschwungs des Geschäftslebens immer noch 1,000,000 Menschen in der Stadt New York außer Arbeit, mit der Folge, daß mit einer höchst kritischen Notlage im Winter zu rechnen ist. Dabei müsse man beachten, daß die Zahl der Arbeitslosen der Stadt im letzten Winter auf acht- bis neunhunderttausend geschätzt wurde.

— **Budapest, Ungarn. Graf Ju**lus Karolyi, Ungarns Premier, ist von seinem Posten zurückgetreten.

Bei der Zusammenstellung des Kabinetts im August vorigen Jahres wurde von Karolyi kundgegeben, er werde seine Bemühungen hauptsächlich darauf richten, die Finanz- und Wirtschaftslage des Landes wieder aufzubauen. Ende Juni des laufenden Jahres reichte er seine Resignation ein mit der Begründung, er glaube, die Regierung habe die übernommene Aufgabe erfüllt. Regent Horthy aber wollte ihm damals den Rücktritt nicht bewilligen und der Premier war schließlich damit einverstanden, noch weiter im Amte zu verbleiben.

Max Schmeling, der in seinem Weltmeisterkampf mit Jack Sharkey auf so sonderbare Weise um seinen Champion-Titel kam, zeigte Montag Abend im Madison Square Garden, New York, daß er nun wieder auf dem Wege zum Weltmeistertitel ist. Er besiegte in einem auf 15 Runden angesetzten Kampf den sogenannten irischen Bulldogkämpfer Mickey Walker. Dieser Mickey Walker, ein etwas kleinerer aber sehr untersetzter und kräftiger Kämfer, hatte letztes Jahr einen scharfen Kampf mit dem jetzigen Weltmeister Jack Sharkey, und dieser Kampf endete mit einem Unentschieden, wobei die meisten Sachverständigen noch erklärten, daß Walker eigentlich am besten abgeschnitten habe. Gegen Max Schmeling aber konnte Mickey Walker garnichts ausrichten, und Schmeling steht nun da als der Mann, dem die nächste Gelegenheit gegeben werden muß, gegen Sharkey anzutreten, um seinen Weltmeistertitel zurückzuerobern.

Bereits in der ersten Runde schlug Schmeling seinen Gegner zu Boden. Dieser kam aber nach Abzählung von 6 Sekunden wieder hoch und versuchte in engem Nahkampf mit Schlägen zum Körper seinen überlegenen Gegner mürbe zu machen. Schmeling verlegte sich dann für einige Runden auf Boxen und ging dann in der 8ten Runde wieder mit gewaltigen Rechthand-Schlägen auf Walker los. Er traf ihn aufs linke Auge und schlug ihn wieder zu Boden; wieder kam Walker bei 6 hoch und ging nun wieder wild auf Schmeling los, der ihn zum drittenmal niederschlug. Als Walker bei Abzählung von 9 Sekunden wieder am Aufstehen war, wurde der Kampf abgebrochen und Schmeling durch technischen K. O. zum Sieger erklärt.

Ungefähr 55,000 Box-Enthusiasten sahen dem Kampf zu und wird wohl bei niemand Zweifel gewesen sein, wer der Sieger war.

Trotzdem nun Schmeling überhaupt nichts „abbekam" und sein Gegner dreimal niedergeschlagen wurde, ein zugeschwollenes Auge hatte und aus Mund und Nase blutete, heißt es in Berichten von New York, daß nach Punktzahlen die Runden gleich gingen, vier für Schmeling und vier für Walker. Schmeling weiß also nun wieder, daß er in New York durch K. O. siegen muß, und das muß er sich für seinen nächsten Kampf mit Sharkey merken.

— **Assuncion, Paraguay. Ein** Bulletin des Kriegsministers besagt, daß die Kämpfe um Fort Boqueron in den Chaco-Dschungeln weiter gehen und die Paraguay-Truppen ihren Belagerungskreis erfolgreich enger ziehen. Verstärkungen aus Bolivien, die ihren belagerten Kameraden in dem Fort Hilfe bringen wollten, sind zurückgeschlagen.

— **Premier Mussolini weihte ein** Denkmal zur Erinnerung an die Besetzung von Rom durch italienische Truppen im Jahre 1870 ein.

Das Denkmal zeigt die Statue eines Soldaten in heroischer Größe. Eine Truppenschau von 50,000 Bersaglier folgte im Beisen des Duce und des Königs Victor Emanuel. Den Weltkrieg hat Mussolini in den Reihen der Versaglieri mitgemacht.

— **Everett Sanders, Vorsitzer des** republikanischen Nationalkomitees, machte bekannt, daß Präsident Hoover am 4. Oktober, abends, in Des Moines, Iowa, seine erste Kampagnerede halten werde.

— **Paris. In der Deputierten**kammer verlautete, von dem Kammermitglied Jean Renaitour sei befürwortet worden, daß Premier Herriot die vor zwei Jahren angeordnete Ausschließung des amerikanischen Zeitungsverlegers William Randolph Hearst widerrufen sollte. Renaitour ist gelegentlich d. Olympischen Spiele in Los Angeles, Cal.

Am 2. September 1930 war Wm. Randolph Hearst die amtliche Aufforderung zugestellt worden, Frankreich zu verlassen. Von der „Surete Generale", dem französischen Geheimdienst, war in Kundgabe dieser Verordnung erklärt worden, die französische Regierung habe stets Ausländer des Landes verwiesen, die beharrlich feindlich gesinnt seien.

Die „Surete" bezeichnete Herrn Hearst als einen Franzosenfeind und unter den Umständen sei es vorzuziehen, daß er seine tadelnden Anwürfe außerhalb der Grenzen Frankreichs verrichte. Später in Darlegung des Vorfalles sagte Hearst, er habe den französischen Behörden mitgeteilt, daß er das Land unverzüglich verlassen werde. In sarkastischem Tone fügte er abermals hinzu: „Ich sage ihnen, daß ich die Verantwortung für Gefährdung der großen französischen Nation nicht übernehmen will, daß Amerika schon einmal diese Nation während des Krieges gerettet hat und ich sie durch Abreise abermals retten würde."

— **39 Schiffer verloren ihr Leben** im Sturm auf dem Stillen Ozean, als ihr Dampfer „Nevada" unterging.

— **Ein Erdbeben hat Griechenland** heimgesucht. Eine Gruppe von 100 Personen suchte Hilfe auf einer Insel, doch verschwand die ganze Insel mit allen Menschen. Jugoslavien wurde auch getroffen, wobei über 100 Tote und 3000 Wohnhäuser vernichtet wurden. In Griechenland verloren 150 ihr Leben.

De gode ole Tit.

Schustawiense Peta wull „Groatwoare." „Gemald" haud he sick aul biem Aeltesta, on he sull met noch aundre nächste Sündag „gestallt" woare. Sienen schwoattüchnen Aunzug tom Groatwore haud he uck aul. De Rock wea tom weinigsten saß Zoll to bret on hong am bat ewa de Knee. De Schniedajud säd, de Rock mußt so grot senne, dann kunn he sick en dem Rock uck noch true on uck noch begroawe loate. Friedag Oawend, so teschen Twediesta, kaum Ohm Heibracht met gaunz niee Schlorre on de Diewelsladane Bechse en de rode Stremp ewre Gauß no Schustawiense. Met vel Gekrech on Gestotta moak he Petre daut dietlich, daut he „trüggestallt" wea on daut he nächste Sündag Morge ent „Ohmsstoawke" koame sull. Nu schloge am de Beckse twalw, oaba he mußt „vere Ohms". He sull gesagt habe, bie Veasinga Liamauns stunk it no boasche Dwoag. Sowaut bestund nich. Wann daut Mennonitentum noch länga bestoane sull, mußt Peta daut trügnehme on boawendrenn noch gehörig aufprachre. Wann he daut nicht ded, word he op en gaunzet Joa trüggestallt. Doarom säd he aul mau schwind, daut am nuscht schena rückt aus boasche Dwoag on Grewe, dę enne hete Rea ewagerannt were.

Geat Wiens.

Aunhängsel: Eck denk Peta jwea mien klena Vada.

— **Ein Gutsbesitzer in der Gegend** von Ronneby nahe Stockholm, Schweden, hat einzigartige Erbsen ausgesät und mit ihnen eine reiche Ernte erzielt. Ein dänischer Professor brachte ihm einige Erbsen aus dem Grabmal des ägyptischen Pharaohs Tutanchamen mit, bei dessen Freilegung dieser dänische Forscher mitgewirkt hatte, und der Gutsbesitzer verfiel auf die sonderbare Idee, die 3000 Jahre alten Erbsen als Saatkörner zu benutzen. Aus ihnen kamen Pflanzen hoch, aus deren Schoten der Gutsbesitzer angeblich 202 junge Erbsen erntete. Und wenn nächstes Jahr daraus junge Erbsen gedeihen, dann — Prosit Mahlzeit!

— **Der Vatikan erklärte sich bereit,** mit der italienischen Regierung zusammenzuarbeiten, um am 28. Sept. einen Scheinluftangriff auf Rom zu vollführen. Die Regierung hatte den Vatikan aufgefordert, dem Befehl der Regierung an die Zivilbevölkerung, alle Lichter auszulöschen, gleichfalls nachzukommen, da sonst die Vatikanstadt ein „hellerleuchteter Punkt" für die feindlichen Angreifer sei.

— **Wie Polizeikommissär Mul**rooney von New York bekannt gibt, hat die Polizei auf Mayor McKees Aufruf zur Ausmerzung des Automaten-Glücksspiels hin bereits 239 angebliche Spielautomaten beschlagnahmt und 211 Verhaftungen vorgenommen.

— **Die Suche der Polizei von** Brooklyn, N. Y., nach den Entführern des achtjährigen John Arthur Russel, der nach einer mehr als 11-stündigen Gefangenschaft wieder freigelassen wurde, verlief trotz mehrerer Verhaftungen, die in der Umgebung des Heims des Jungen, 114 17. Str. in Brooklyn, vorgenommen wurden, ergebnislos.

— **Vollständig erschöpft und halb** verhungert wurden in Hartford, Conn., zwei Knaben in einem verschlossenen Frachtwagen entdeckt, in welchem sie drei Tage ohne Nahrung und Wasser zugebracht hatten. Die Knaben, William Hartigan, 13, und John Hammer, 15, Jahre alt, waren von einer Farm in Carpville, Mass., fortgelaufen und in einen Frachtwagen gestiegen, der, als sie schliefen, verschlossen worden war.

— **Frau Sarah Jane Garner, die** 81-jährige Mutter des demokratischen Kandidaten für das Amt des Vizepräsidenten John Nance Garner, ist letzten Dienstag in Detroit, Mich., gestorben.

— **Leo H. Heyn, Besitzer eines Ho**tels in Uniontown, Pa., hat 50 Faß Bier beim Hofbräuhaus in München zur Lieferung am 15. April 1933 bestellt. Mit dieser frühen Bestellung spart Heyn, wie er erklärt, $2 per Faß und sicherte sich vor allen Dingen pünktliche Ablieferung. „Angesichts der Versprechungen, die von republikanischer wie demokratischer Seite gemacht werden, fühle ich mich zu dieser Bestellung berechtigt," schloß er.

Unsere PaketHilfe nach Rußland.

B. H. Unruh, (Karlsruhe).

(Schluß von Seite 11.)

man wird niemals auch nur **einen** Pfennig finden, der nicht stimmte. Der Zoll auf Mehl, z. B., war bis zum 1. Juli 1932 36%, von da ab 101%. Ebenso Reis. Auch auf Zukker war der Zoll bis zu dem genannten Datum 76%, von da ab 101%. Auf Speck war der Zoll Mk. 1,64 pro Pfund, ab 1. Juli Mk. 1,90, weshalb ich nach dem 1. Juli Fettpakete empfahl.

Herr Fast, Berlin, erhielt seit Januar pro Auftrag Mk. 1.–, ganz abgesehen von der Größe des Auftrags. Für Serienpakete, die leichter abzufertigen waren, zahlten wir nur 50 Pfennige. Ich habe stets darauf bestanden, daß diese Ausgaben auf jeder Abrechnung offen genannt werde. Irgendwelche andere Privatspesen sind in den Rechnungen **nicht** vergraben.

Die **Bestellungen** kamen von den Komitees in Rosthern, Hillsboro, Newton, Rotterdam. Die **Abrechnungen** wurden, auch schon wegen der deutschen Notverordnung, aufs genaueste ausgeschrieben.

Große Schwierigkeiten bereitete die **canadische Geldentwertung.** Die canadischen Besteller haben durchweg die Torenpakete so gewählt, daß sie die U.S.A.-Dollar, die in den Listen **gemeint** waren, als canadische Dollar **aufgefaßt** haben. Sollten wir mit ihnen rechten? Und wie oft wurde der nicht von uns, sondern von den Sowjets geforderte Zuschlag (nach Sibirien) vergessen! Die Spender konnten in den meisten Fällen nicht mehr zahlen. Das wußten wir. Darum haben wir für sie gebettelt und das Fehlende ergänzt. Wir haben darin eher zu viel, als zu wenig getan!

Dann konnte für die Adresse, für die nicht eingezahlt wurde, natürlich nicht so viel übrigbleiben. Es sind da die holländ. Brüder eingesprungen und Newton. Aber diese Stellen bekamen ihrerseits viele Bittbriefe aus Rußland und verfügten darum von sich aus über ihre Beträge!

Wir haben Tausende von Bittbriefen liegen! Und sie sind nicht alle echt und gut! Wer soll scheiden, wer soll entscheiden? Man warnt uns von Rußland aus, aber sehr allgemein. Und darum haben wir uns fast ausschließlich an die Listen der Komitees gehalten!

Alle Pakete sind erledigt worden, für die irgend ein Betrag eingezahlt worden ist. Und wir glauben, daß die Pakete gut angekommen sind. Der Vertreter einer lutherischen Organisation war bei mir und sagte: Unsere Tietz-Pakete sind zu 100% angekommen. Man darf sagen: die Freunde A. P. Fast und Heinrich Hildebrand haben in der Rußlandabteilung bei Tietz, Wilmersdorferstraße gut und treu gearbeitet. Nur für diese Abteilung in diesem Hause in der Wilmersdorferstraße können wir die Verantwortung übernehmen. Wir haben alle Reklamationen gewissenhaft bearbeitet und immer mit Erfolg, wenn die nötigen Unterlagen vorgestellt wurden.

Irrtümer unud Mißgriffe sind vorgekommen. Sie sind menschlich bedingt!

Ich werde in einem zweiten Aufsatz über unsere neuesten Verhandlungen in Sache der Rußlandhilfe berichten. Wir sind bemüht, einen besseren, schnelleren und billigeren Weg zu finden. Wenn nicht alles trügt, ist er gefunden. Darüber etwas später.

— **Ein Fluß in Mexico ging aus** seinen Ufern und 500 Familien verloren ihre Heime im Staate Chihuahua.

— **Die beiden Brüder Kurulak,** die am 5. Juli bei Foam Lake einen Polizisten erschossen, sind verurteilt, der ältere zur Hinrichtung am 28. Dezember, der jüngere zu 15 Jahren Gefängnis.

— **Moskau, 22. Sept. Frl. Rhea** Clyman, die britisch-kanadische Zeitungskorrespondentin, die unter der Beschuldigung, falsche Nachrichten über die Sowjets verbreitet zu haben, des Landes verwiesen wurde, hat jetzt Erlaubnis erhalten, aus Tiflis nach Moskau zurückzukehren, um ihre persönlichen Angelegenheiten zu erledigen. Sie darf sich aber nur 48 Stunden hier aufhalten.

— **Der Orkan, der über die Inseln** Porto Rico und dann die Küste des Atlantiks in den U.S.A. entlang zog, hat 300 Tote und 2500 Verwundete und einen Sachschaden von etwa 50 Millionen Dollar hinterlassen.

— **Der frühere Feuerchief von St.** Boniface, Thomson, ist arretiert, da er öffentliche Gelder der Stadt entwendet haben soll. Er hat seine Schuld bekannt.

Berichtigung.

Br. E. Salter vom Bibelhaus wird am 16. Oktober in Steinbach sein, da der 2. Oktober nicht passend erschien.

— **Lima, Peru.** Die Presse berichtet eingehend über kriegerische Rüstungen Columbias anläßlich der Besetzung des Flughafens Leticia durch eine peruanische Bürgerwehr. In Peru herrscht soweit noch völlige Ruhe.

— **Die polnische Kriegsflotte ist** von der schwedischen Kriegsflotte zu einem Besuch in Stockholm eingeladen worden. Ein polnisches Geschwader, bestehend aus zwei Zerstörern und drei Unterseebooten, traten dieser Tage von Gdingen aus unter dem Kommando des Admirals Unrug die Reise nach Schweden an.

— **Der deutsche Reichstagswahlkampf** — die Wahl ist von der Reichsregierung auf den 6. November angesetzt worden — ist bereits an allen Fronten entbrannt. In verschiedenen Teilen des Reichs haben Redner der Regierung, der Sozialdemokraten und der Nationalsozialisten ihren Parteistandpunkt dargelegt.

— **Der Prager Agentur „Krestorß“** teilt man folgens mit:

In den Odessaer Okrispolkom oder Vollzugskommitee kamn kürzlich eine Delegation von Arbeiter-Partei-Leuten mit einer Anklage über weitere Verschlechterung der Lebensmittelfrage. Bald mit jeder Woche werden die Nationen Brot an die Arbeiter in den Ko-operativen verkleinert. Bekanntgemachter Kolchoshandel auf den Basaren wird die Lage nicht retten, denn die Nachfrage nach Produkten ist immer viel größer als das Angebot. Dabei verlangen die Bauern für ihre Produkte Austausch in Waren oder Orders an die Arbeiter-Kooperative und Verteilungsstellen. Durch die letzten gemachten Verordnungen hat sich die Lage nicht verbessert, sondern in vielen Hinsichten verschlechtert.

Der Vorsitzer des Okrispolkoms, Pachonow, empfing die Delegation und antwortete ihr: „Ich muß Euch warnen, Towarischtschi, daß es in diesem Jahr noch größeren Mangel an Brot geben wird, weil durchweg die Aussaatfläche verkleinert wurde. Die Verringerung der Aussaatfläche, wie auch der Durchbruch in der Getreidebeschaffung im verflossenen Jahr sind Resultate, die unsere Methoden in den Kollektiv- und Einzelwirtschaften hindern, wie auch in unserem sozialistischen Aufbau an der landwirtschaftlichen Front ein Hemmnis bilden!

Der Mennonitische Katechismus

1. Der kleine (nur die Fragen und Antworten mit „Zeitrechnung“ und „apostolischem Glaubensbekenntnis“) 18. Auflage, auf Buchpapier, schön gebunden, der in keiner Kirche aller Richtungen unseres Volkes und in keinem Hause fehlen sollte.
   Preis per Exemplar portofrei 0.30
   Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei 0.20
2. Der große Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden
   Preis per Exemplar portofrei 0.40
   Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei 0.30

Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

Rundschau Publishing House

Steht hinter Deinem Namen der Vermerk, daß „bezahlt bis 1933?“ Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — **Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!**

— Bestellzettel —

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $..........
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..........

(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50)

Beigelegt sind: $..........

Name..........

Post Office..........

Staat oder Provinz..........

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft“, „Money Order“, „Expreß Money Order“ oder „Postal Note“ ein. (Von den U.S.A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name..........

Adresse..........

— **Da trotz allen Terrors in Rußland** die bisherigen Maßnahmen doch nicht ausreichten, die Klassen völlig zu „liquidieren“, hat die Sowjet-Regierung im zweiten Fünfjahrplan weitere schärfere Maßnahmen vorgesehen, die, wenn sie durchgeführt werden, den allerdings sicher zum Ziele führen: **Enteignung der Kinder!**

Der Unterrichtskommissar der Ukraine hat das auf der 17. Parteikonferenz mit der schönen Offenheit ausgesprochen:

„Wir müssen jetzt, wenn wir von den Aussichten des 2. sozialistischen Fünfjahresplan sprechen, die Frage nach der Unmöglichmachung der Neuschaffung uns fremder Klassen stellen. Es ist zu wenig, wenn wir den Kulaken, den kapitalistischen Elementen des Landes, den Boden, das Kapital, die Produktionsmittel entziehen; wir müssen ihnen ihre Nachkommen, die junge Generation, abgewinnen, wir müssen die Kinder der uns feindlichen Kräfte zu uns herüberziehen, sie auf unsere Weise, auf proletarische Weise umbilden; wir müssen die junge Generation der besiegten Klassen in den Dienst des Kommunismus stellen. Wenn wir die Klassen abschaffen, die kapitalistischen Elemente des Landes vernichten wollen, müssen wir auch diese äußerst wichtige Aufgabe lösen.“

In Durchführung dieser Maßnahmen kommt es oft vor, daß Kinder von den Sowjets nichts genehmen Eltern ihnen weggenommen, unter Vormundschaft gestellt und in Sowjet-Kinderheimen untergebracht werden.

— **Tirana, Albanien. Von einem** eigens zu ihrer Prozessierung eingesetzten Gerichtshof wurden hier von 49. albanischen Intellektuellen, die der Verschwörung gegen den König angeklagt weren, sieben zum Tode, sieben zu 15 Jahren Kerkerhaft, elf zu 3 bis 10 Jahren Gefängnis verurteilt und vierzehn freigesprochen.

Die Angeklagten waren am 22. August, dem vierten Jahrestage der Thronbesteigung des Königs Zogu, unter dem Verdacht verhaftet worden, daß sie von einer in der Klageschrift ungenannten ausländischen Regierung große Geldsummen dafür erhalten hatten, daß sie eine Verschwörung zum Sturze des gegenwärtigen Regimes in Albanien in Gang brachten.

